

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

24. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Zum Todestage der Königin Luise.

† 19. Juli 1810.

Wie nur wenige Königinnen gleich der preussischen Königin Luise geliebt worden sind im Leben, so sind wenige gleich ihr beweint worden im Tode, und die Wallfahrt, die noch heute zu ihrer Ruhestätte, zu ihrem Denkmal im Berliner Tiergarten geschieht, zeugt von dem treuen Gedächtnis, das Preußens Volk der Unvergesslichen bewahrt. Immer wieder gelten von ihrer Gestalt, im Mausoleum von Rauchs Meisterhand geschaffen, die Worte des edlen Freiheitskämpfers Theodor Körner:

„Du schläfst so sanft! Die stillen Züge hauchen
Noch deines Lebens schöne Träume wieder;
Der Schlummer nur senkt seine Flügel nieder,
Und heiliger Friede schließt die klaren Augen!
Königin Luise selbst hat von sich gesagt, daß die Geschichte sie nicht zu den großen Frauen rechnen würde; aber ihre Macht ruhte in dem Joubert ihrer fleischlichen Persönlichkeit, in der sich eine Fülle von Liebreiz und Anmut einte. Das war bei ihrem Leben; fast ist diese Macht noch gewachsen nach ihrem Tode in der Erinnerung an sie.

Zwischen Rhein und Main, auf rheinischer Erde und in rheinischer Luft ist Luise emporgewachsen; in das von der fruchtbarsten, aber harten Hand des großen Friedrich gestaltete Preußen trat sie ein wie ein warmer, lachender Sonnenstrahl, der süddeutsche Lebenslust und süddeutsche Fröhlichkeit mit sich führte. Dann entrollte sich das Bild eines Hofes und eines Hoflebens, wie es die Welt vorher nicht gekannt hatte; die junge Königin im Glanze ihrer Schönheit, im Gemüth reifsten häuslichen Glückes, an der Seite eines liebenden und geliebten Gemahls, in einem Kranze lieblich aufwachsender Kinder. Und dann kam das Unglück Preußens: Jena und Auerstedt, Tilsit. Jäh gebrochen sank die Königin in den Tod.

Bereuen wir uns auch an diesem 19. Juli von neuem an das Sterbepilger der Königin in Hohenzeitz. Sie hatte den tenebren Vater nach langer Zeit besucht wollen und ahnte nicht, daß sie zu ihm reiste, um bei ihm zu sterben. Der selbst fränke König, ihr Gemahl, war trotzdem mit seinen beiden ältesten Söhnen, Fritz und Wilhelm, an das Sterbepilger seiner Luise geeilt. Als die Königin ihren Gemahl erblickte, sagte sie mit schon schwacher Stimme: „Mein lieber Freund, wie freue ich mich, dich zu sehen.“ Dann fragte sie: „Wer ist mit dir gekommen?“ — „Fritz und Wilhelm.“ — „Ach Gott, welche Freude!“ Nun holte der König die Prinzen herbei. „Ach, lieber Fritz, lieber Wilhelm! Seid ihr da?“ so grüßte die sterbende Mutter zärtlich die eintretenden Söhne, die an ihrem Bett sich niederwarfen und in lautes Weinen ausbrachen. Als aber der Todesengel seine Fittiche über die Königin zu breiten begann, da hatte der König seine Söhne hinausgeführt, sein Vaterherz wollte nicht, daß seine Kinder den Todeskampf der Mutter sähen. Mit dem lauten Ruf: „Herr Jesu, Jesu, mach es kurz!“ hatte sie ausgerufen.

Von tiefstem Schmerz überwältigt, war der König zurückgefallen, dann raffte er sich auf und drückte seiner Luise unter Küssen und Thränen die Augen zu. Am 14. Lebensjahre stand unser alter Heldentöchter Wilhelm, als er die Mutterhände mit heißen Thränen benetzte, die nun nicht mehr liebevoll für ihn sorgen

konnten; 60 Jahre sind verfloßen, da steht er mit seinem Sohne an der Mutter Sarg. Beide gegürtet mit dem Schwert, betend, sich hier Kraft holend von oben, ehe sie hinausziehen zum Streite gegen den Erbfeind, der gerade am 19. Juli 1870 in Berlin den Krieg gegen Deutschland erklärt hatte.

In derselben Tagesstunde wie die Mutter, in der neunten Morgenstunde, ist Luises großer Sohn von dieser Erde geschieden, einen Tag vor ihrem Geburtstag. Ihre gemeinsame Ruhestätte bleibe für uns immerdar ein erhebenendes, heiliges Heiligtum.

Deutschland.

— Von der Nordlandfahrt des Kaisers wird berichtet: Von dem Kaiserliche Hohenzollern ist am Montag auf Raddalsbörn ein Telegraphen- fabel aus Land gebracht und mit der Leitung nach Christiania verbunden worden, wo durch eine Umgestaltung eine eigene Verbindung mit Berlin hergestellt werden kann. Das Schiff hatte selbst das Telegraphenlabel und alle nötigen Apparate an Bord. Ein kaiserlicher Leibgarnison besorgte das Telegraphieren. Die Verbindung mit Berlin erweist sich als vorzüglich.

Wie aus Paris dröhnend gemeldet wird, soll Präsident Faure an den deutschen Kaiser für die Hilfeleistung zu Gunsten des französischen Vampers „General Chanzy“ ein Danktelegramm gerichtet haben.

— Die Vorlage betreffend die Zwangs- organisation des Handwerks hat u. a. den Zweck, eine Hebung des Lehrjahrsweins herbeizuführen. Gleichzeitig soll aber auch, wie eine Korrespondenz mittelst, eine Verstärkung der Disziplin über die Gesellen zu erreichen versucht werden.

— Der Abg. Bebel soll am Mittwoch eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft eingereicht haben, die in ausführlicher Begründung verlangt, daß gegen den Bund der Landwirte auf Grund der Bestimmungen des Vereinsrechts in der gleichen Weise eingeschritten werde wie gegen die sozialdemokratische Organisation. — Die Staats- anwaltschaft wird eine derartige Aufforderung kaum ablehnen können.

— (Der Duellunfall und „der Ehren- rat“.) Wie notwendig eine Reform der Ehren- rats-Gurichtung ist, wenn dem Duellunfall Schranken gesetzt werden sollen, beweist ein Vorfall in Düsseldorf. Die „Düsseldorfer Bürgerzeitung“ bringt folgendes Inserat:

„Im Vollgefühl unserer Ehre veröffentlicht wir selbst, um entstehenden Gerüchten vorzubeugen, Nach- folgendes:

Wir sind ehrenrührig des Titels ent- feldbet beziehungsweise verabschiedet worden, weil wir der Vorschrift des Ehrenrats, uns mit einem Ehrenwortbrüchigen, des Meinheits in unserer Sache bei der Staatsanwaltschaft Beschuldigten zu schießen, nicht nachgekommen sind.

Weitere Aufklärung bringt die demnächst er- scheinende Broschüre.

Freiherr v. Ehrhardt, v. Kampz, früherer Rittmeister. Premierleutnant d. L. a. D.

Frankreich.

— Von weiteren Einzelheiten über das Attentat auf den Präsidenten der Republik ist zu melden: Der Attentäter heißt François. Es ist dieselbe Person, welche vor einiger Zeit Papiers-

schäkel in die Deputiertenkammer warf. Er wohnt in der Clerg-Strasse 46. Auf die Fragen des Polizei- präsidenten erklärte er, er sei Schriftsteller und Verfasser des Buches „Die Mäse“. Seine Mutter wohnte in Morbihan. Er hatte bei der Verhaftung kein Geld bei sich. Die Waffe, deren sich François bediente, ist ein sog. Bulldog-Revolver, welcher dieser Tage in einem hiesigen Bazar gekauft worden war. Er war noch mit drei blinden Schüssen geladen. François erklärte, er habe nicht den Präsidenten töten wollen, sondern nur die Aufmerksamkeit auf sich lenken und sich festnehmen lassen wollen, um seine Beschwerden, welche er bereits mehrfach bei verschiedenen Deputierten und sogar beim Präsidenten selbst vorgebracht hatte, auseinander zu setzen. François wurde unter Bedeckung in das Untersuchungsgefängnis abgeführt und sollte am Abend einem neuen Verhör unterzogen werden. Der Chef der Sicherheitspolizei hatte sich unverzüglich nach der Wohnung François begeben, um dort eine Hausdurchsuchung vorzunehmen.

Als das Attentat auf dem Paradeplatz bekannt wurde, bemächtigte sich des Publikums große Erregung. Hunderte von Menschen stürzten dem Jellenswagen, in dem François saß, nach, der Kutscher wurde von seinem Sitz heruntergerissen, François wäre sicher gefolgt worden, wenn die herrliche Garde republicaine nicht den Wagen umringt hätte. — Nach Ansicht der Polizei soll François geisteskrank sein.

In dem Augenblick, als François den Schuß auf den Präsidenten Faure abgab, stürzte sich die Menge auf einen Angestellten des Café Cascade, den sie für den Attentäter hielt. Der Unglückliche wurde fürchterlich zugerichtet und verbrachte sein Leben nur dem Eingreifen des Polizeigenerals. Die Polizei nahm ein Individuum namens Boulant fest, der im Augenblick des Attentats ausrief: „Vortrefflich, das ist mein Mann.“ Er wird gerichtlich belangt werden, weil er eine verbrecherische That gutgeheißen hat. François ist beschuldigt der Gewaltthat (violenoe) gegen den Präsidenten der Republik. (François ist bereits wieder auf freien Fuß gesetzt, da er seine Unschuld nachgewiesen.)

— (Die Franzosen über Li-Hung- Tchang.) Ueber den chinesischen Vizekönig äußern sich die Blätter sehr kühl, einzelne sind garbezu feind- selig. So schreibt „Le Soleil“: „Ich misstrau diesem listigen und gerebenden Chinesen, der bei den abend- ländischen „Barbaren“ umherfährt, ihre Fabriken und Werften beschlagnahmt, ihre Fackelle anfragt, überall fackliche Erklärungen verlangt, Bemerkungen aufschreibt und Verträge verfaßt. Ich erkenne nicht recht das Ziel, das er verfolgt, aber ich habe das Gefühl, daß er im Auge ist, uns hineinzulegen, um es vor- nehm auszubringen.“

— Die Franzosen haben mit ihren Schiffen meist, mit der Konstruktion ihrer Kriegswaffen nicht selten Mißgehe. In einer langen auf Verlangen be- ruhenden Studie gelangt ein Fachmann zu dem im „Figaro“ veröffentlichten Urteil, daß die neuen Klein- bohrgewehre als Kriegswaffe nichts taugen, da sie den getroffenen Feind nicht kampfunfähig machen Ein Mann, der von 5 oder 6 Schüssen in Kopf, Brust, Rücken und Unterleib getroffen ist, merkt es häufig nicht einmal, sondern stürzt und kämpft ungeschwächt weiter, wenn er auch vielleicht nach mehreren Tagen oder Wochen stirbt. Das Kleinbohrergewehr kann z. B. niemals einen Reiteran- griff aushalten, auch wenn jedes einzelne Pferd und jeder Reiter getroffen sind.

Rugland.

— Die projektierte Reise des Czaren- paars nach Wien und Berlin soll wieder fraglich geworden sein. Wie es heißt, werde der Czar nur die Höfe von Darmstadt, London und Kopenhagen besuchen.

Amerika.

— Ein Crash auf dem Fahrrad-Markt. Der „New-York Herald“ schreibt: Der Bicycle-Markt befindet sich in einer panikartigen Verfassung und zwar in Folge von Ueberproduktion und starkem Wettbewerb und daraus entstehenden Fallissements und Verschlechterung der Ware. Im letzten Monat allein haben 25 Fahrrad-Firmen den Bankrott angemeldet. In Folge dessen finden in New-York fast täglich Auktionen von Fahrrädern statt, bei denen feinste Räder im Katalogpreise von 100 Dollars durchschnittlich höchstens 35 Doll. bringen.

Westfalen und Rheinland.

* Camen. (Zur Erinnerung.) Hundert Jahre sind heute verfloßen, daß der Herzog von Württemberg mit dem französischen General Moreau am 17. Juli 1796 einen Waffenstillstand, dem sich auch die übrigen süddeutschen Staaten, Baden, der schwäbische Kreis und die Reichshände in Franken, anreihen, abschloß. Durch diesen Vertrag erhielten alle das Recht, zum Abschluß eines Friedens Gesandte nach Paris schicken zu dürfen, allerdings unter Kontributionen und Lieferungen, welche weit bedeutender waren, als alles das, was sie während des ganzen Krieges für das Reich geleistet hatten. Wenn schon dieser Waffenstillstand-Abschluß ziemlich einseitig erschien gegenüber den Interessen des Reiches, so muß man doch bedenken, daß es den Abschließenden darum zu thun sein mußte, ihr von den Franzosen überfülltes Land von diesen baldigst wieder zu befreien.

* Camen. (Knappschäftliches.) Am Sonntag, den 19. Juli, vormittags 11 Uhr, findet nunmehr bestimmt in Bochum im Lokal des Herrn Wirt Vikten, Gernerstraße Nr. 11, die lang projektierte Versam- lung aller Aeltesten und Delegierten zur Statutenberatung statt. Zu dieser Versammlung sind verpflichtet zu erscheinen: alle Aelteste, die im Interesse der Mitglieder wirken wollen und die Vergleiche, welche im Laufe der neuerlichen Knappschäftsbewegung von ihren Kameraden den Aeltesten zur Seite gestellt wurden. Es handelt sich also nicht um die Versammlung eines Bezirks, sondern sämtlicher Bezirke des Allgemeinen Knappschäftsvereins. Zu der Versammlung ist auch der Knappschäftsvorstand eingeladen. Zur Beratung bzw. Beschlußfassung werden die von den Mit- gliedern gestellten Anträge kommen.

* Camen. Eine Lehrer-Konferenz für den Bezirk Lina-Camen fand unter Vorsitz des Herrn Kreisinspektors Pfarrer Bornscheuer in Lina statt. Herr Hauptlehrer Siegler-Camen fand mit seiner Lehrprobe über den Glauben ungeteilte Anerkennung. Herr Pfarrer Dr. von Nohden-Dortmund hielt einen Vortrag über den Religions-Unterricht. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen; dagegen erhob sich gegen die von dem Vortragenden aufgestellten Zeissäge, insbesondere gegen den ersten Punkt derselben, lebhafter Widerspruch. Während der üblichen Besprechung des Vortrages machte Herr Dr. von Nohden auch noch praktische Vorschläge für den Unterricht selbst.

* Camen, 17. Juli. Ein bedauerlicher Unglücks- fall ereignete sich gestern nachmittags in dem neuen Saal

Kirchhofblumen.

Von Gerh. Henkes.

Auf die Stätte des Todes führe ich dich hinaus. O, es ist ist herrlich hier. Die alten Ulmen plaudern geheimnisvoll mit ihrem Freund, dem Abendwinde, leise, leise, daß sie die da unten nicht fänden, die ausruhen von dem langen, mühsamen Tagewerk, das man Leben nennt. Die Blumen auf den Gräbern blühen und duften so herrlich, als wüßten sie nicht, daß Verwesung der Ursprung ihres Lebens ist. Aber sie wissen doch. Sie kennen alle Leiden und Schmerzen der Stillen, Weichen, die da ruhen, all ihr Hoffen und Bangen, ihr Jubeln und Weinen. Die Blumen sind meine Freunde, und gar manche Geschichte haben sie mir an lauen Sommerabenden erzählt, freudig und traurig, aber alle hatten sie dasselbe Ende: Tod.

Setze dich zu mir ins Gras, dann sollst Du eine traurige Geschichte hören, die die roten Rosen mir erzählt haben.

Es ist eine Geschichte von guten, unschuldigen Menschen, denen böse Jungen das Herz gebrochen haben. Das eine Opfer liegt hier unter dem Rasen und ruht aus von seinem Leide, und aus seinem blutenden Herzen sind die roten Rosen auf dem Grabe aufgeblüht. Darum wissen sie auch die Ge- schichte so genau und können sie so schön erzählen.

Das zweite Opfer aber kniet am Grabe und betet. Auch ihm wäre der Tod eine Wohlthat; aber es soll nicht sein. Es muß noch leben mit dem bittren Weh im Herzen, wer weiß, wie lange! Sei still, du armes Herz! Gott im Himmel kennt deine Sehnsucht. Er wird deine Leiden abkürzen und dich neben ihn betten in die stille Gruft, und dann ist alles, alles gut, und über die beiden Gräber erzählen die Blumen sich von euch, und wenn sie sich über den Leid der bösen Menschen recht erzürnen, dann erhebt sich die Verge-

in die klare Luft und schmettert ein Lied dazwischen von Gottes Milde und Erbarmung und — Gottes Gerechtigkeit, und die Blumen schweigen erschrocken still.

Ja, sie waren gute, unschuldige Menschen, und sie haben sich geliebt aus treuem, aufrichtigem Herzen. Und als er hinauszog in die Welt, da küßte er sie und sagte: „Lebe recht wohl und bleibe mir treu.“ Sie aber klammerte sich weinend an ihn, und sie meinte ihn festhalten zu müssen, daß er sie nicht verlasse. Aber das durfte nicht sein, und darum bekämpfte sie ihre Thränen und sagte: „Lebe wohl und denke auch manchmal an mich.“ Und sie lächelte, während ihr Herz blutete. Er aber beugte sich nieder und küßte ihr die Thränen von den Augen. Dann ging er, und er sah sie niemals wieder und sie ihn nur noch einmal. Aber da war er tot und lag im Sarge und hatte die starren, wachsblassen Hände auf der Brust gefaltet.

Mit welchen Hoffnungen zog er hinaus in die Welt! Galt es doch, das Glück zu erkämpfen für sich und sein treues Lieb. Und während er rang in heißem Kampfe, sah sie zu Hause und betete für ihn. Aber die neidischen Menschen wollten es nicht, daß sie glücklich würden. Schon oft hatten sie versucht, die Beiden zu entzweien. Doch wenn er ihr dann in die treuen, dunklen Augen sah, dann wußte er, daß Alles was die Leute sagten, nicht wahr sei.

Es war an einem schönen Sommermorgen, da erhielt er einen Brief von einem Freunde. Er stand am Fenster und las . . . einmal . . . zweimal . . . und als er endlich das Papier finken ließ, da war es Nacht in seinem Herzen geworden; düstere, trostlose Nacht. Die Welt draußen, eben noch so schön, gahnte ihn an wie ein offenes Grab. Der Himmel so entsetzlich blau, so eintönig, brüderlich, mit keinem einzigen, erquickenden Wölkchen, die Bäume alle grün, alle ohne Ausnahme, und die Vögel sangen

so lustig, so jubelnd. Und es war ihm, als säßen sie alle jenes alte Volkslied, das er einst von ihr gehört:

„Ach Gott, was ist die da?
Sie will mir helfen trauern,
Daß ich mein Lieb verloren.“

Aber sie sangen das traurige Lied mit schmetternden Jubelstößen, als wollten sie ihn verspotten. — In seinem Innern aber sprach eine Stimme: Es ist schändliche Lüge. Sie ist unschuldig. Dann schrieb er einen Brief und fragte sie, ob es wahr sei, was man ihm gesagt. — Und als sie den Brief gelesen, da senkte sie den Kopf und aus ihren dunklen Augen fielen brennende Thränen. Aber eine Antwort schrieb sie nicht. Und als er von Tag zu Tag vergebens wartete, da glaubte er an ihre Schuld und aus seiner Brust brach das gellende Lachen der Ver- zweiflung.

Dann kam eine Zeit, da sah er ein, daß sie unschuldig war, daß sie zu stolz gewesen, sich zu verteidigen. Da wußte er zu ihr eilen und zu ihren Füßen knien und sie bitten aus tiefstem Herzen, ihm zu verzeihen. Und sie würde sich über ihn beugen und mit ihrer Hand über seine Stirn streichen, und Alles wäre wieder gut. Aber er lag krank und elend auf seinem Lager und konnte nicht zu ihr kommen. Ja, er fühlte, daß es mit ihm zu Ende ging. Doch sie hatte ihm noch nicht verziehen. Und weil er nicht eher sterben konnte, richtete er sich in seinem Bette auf und schrieb mit zitternder Hand:

„Mein Lieb! Ich habe Dir bitteres Unrecht gethan. Aber jetzt mußst Du mir schon verzeihen, damit ich ruhig sterbe.“ — Und als sie das las, da jubelte ihr Herz vor unsagbarer Freude und zuckte zusammen vor bitterem Weh. Dann reiste sie Tag und Nacht um zu ihm zu kommen. Und sie wollte an sein Bett treten und sein krankes Haupt an ihre Brust betten. Aber es war zu spät. . . In einem weichen Totenleide lag er im offenen Sarge, und die Schleifen

auf dem Linnen waren schwarz, und um den Sarg brannten weiße Kerzen. Da sank sie auf die Kniee und beugte sich über ihn und drückte die heißen Lippen auf seinen kalten Mund. Als sie sich erhob, standen helle Tropfen auf seiner Stirn.

Drei Tage später trugen sie ihn hinaus auf den Gottesacker und beteten ihn in die stille Gruft. Als die Erbschollen auf den Sarg polsterten, da schrie ihr Herz in namenloser Qual. — Jeden Tag aber ging sie zu seinem Grabe und weinte und betete. So gern hätte sie ihm gesagt, daß sie ihn stets treu geliebt; aber er konnte es nicht hören. Da sprachen Blümlein auf seinem Grabe auf und brachten duftende Grüße von dem, der da unter dem Hügel lag, und sie fragten, ob sie ihm Alles verziehen. Da weinte sie und sagte: Ich bin Schuld an seinem Tode. Doch die Blumen schüttelten unwillig die Köpfe und wollten davon nichts wissen. Aber froh waren sie doch, und von dem Tage an wurden sie immer größer und herrlicher.

Das ist die Geschichte, die die Blümlein mir erzählt haben. Es war ein schöner Maianabend, und auf dem ganzen Kirchhofe war kein Mensch, als ich allein. Während der ganzen Zeit lag ich still im Gras, die Blümlein neigten flüsternd ihre Köpfe zu mir hernieder, und als ich alles wußte, richteten sie sich auf, und in ihren Kelchen glänzten helle Tropfen.

Erntelied.

„Wir kommen herein vom Erntelaus
Und schwenken die wollen Decker,
Wir tröten mit dem grünen Kranz
Den allerbesten Jecher!“

Der grüne Kranz er sei für mich,
Sich ihm auf meine Stirne
Der beste Jecher bin ja ich,
Weil Du die schönste Dirnel!

Ich habe getrunken den herrlichsten Trank,
Und leerte ihn säufend zu Grunde,
Ich habe genossen der Minne Dant
Von Deinem rosigen Munde!

des Bahnhofs-Hotels. Von dem für die Anstreicher hergerichteten Gerüst stürzte einer der Gefährten so unglücklich herunter, daß nach seiner Ueberführung in das Krankenhaus der Tod alsbald eintrat.

*** Camen, 17. Juli. Der Gefangene,** welcher am 13. d. M. seinem Transportführer zwischen Courl und Camen aus dem Zuge entwich, hat sich nicht lange seiner Freiheit erfreut; derselbe wurde bereits gestern vormittag von neuem und besser gefesselt nach Herfort überführt. Er war durch den Sprung aus dem Zug im Gesicht und an den Händen verletzt und wanderte in der Nacht vom 13. zum 14. zu Fuß nach Essen. Bei dieser „Spaziertour“ hatte er sich aber seine Füße wund gelaufen, so daß er, nachdem er sich wahrscheinlich bei seiner Mutter in Besitz von Gelbmitteln gesetzt hatte, sich per Droschke nach Duisburg fahren ließ, um dort Verwandte zu besuchen. Dem Kutscher soll er „nobel“ fünf Thaler Fuhrgehalt bezahlt haben. In Duisburg wurde aber die Polizei auf ihn aufmerksam und erfolgte seine Verhaftung.

*** Camen, 18. Juli. Vom Kammer-Schiffen-gericht** wurden am Mittwoch der Metzger Karl B. zu Camen und der Handelsmann Heinrich K. d. a. s. l. b. f. wegen unerlaubten Kauffahrens mit Schweinen zu je 50 Mark Geldstrafe event. 10 Tagen Haft verurteilt.

*** Camen, 18. Juli. In einer Lehrerkonferenz** in Bochum machte Herr Schultat Dr. Nobels auf die Ueberfüllung des Lehrerbienstandes aufmerksam; allein in unserem Regierungsbezirk sind über 100 Bewerberinnen stellenlos. Die Bewerberinnen müssen nach Empfang des Zeugnisbuches oft 3-4 Jahre auf eine ordentliche Anstellung im Schuldienst warten.

*** Camen, 14. Kleinbahnen** haben augenblicklich im Bezirke der Eisenbahndirektion Elberfeld die eisenbahntechnische und sonstige Bauverlaubnis erhalten, sind aber bis jetzt teils noch gar nicht in Angriff genommen, teils noch soweit zurück, daß ihre Fertigstellung noch nicht abzusehen ist. Unter diesen 14 Kleinbahnen befinden sich eine Bahnstrecke und vier Straßenbahnen.

*** Camen, 17. Juli. (Gastpflicht der Eisenbahnen.)** Das Schließen der Türen der Wagenabteilungen an den zum Zwecke des Ein- und Aussteigens von Reisenden an den Bahnhöfen haltenden Eisenbahnzügen durch die damit betrauten Bahnbeamten gehört zum Eisenbahnbetriebe im Sinne des Gastpflichtgesetzes. Eine Verletzung, welche einem Reisenden durch das Schließen der Tür seitens des Schaffners zugefügt wird, kann daher einen Ersatzanspruch gegen die Eisenbahnverwaltung begründen.

*** Camen. Die Einstellung der Rekruten** bei den Truppendeelen des 8. Armee-Korps im Herbst dieses Jahres erfolgt bei den Infanterie-Regimentern am 17. Oktober, bei den Kavallerie-Regimentern bereits am 7. desselben Monats. Die Gefellungsbezüge gehen den Beteiligten spätestens 14 Tage vor dem Tage des Dienstanktritts zu.

Weitmar. Lebensmüde war plötzlich ein verheirateter Arbeiter hier selbst geworden. Er versuchte, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Seine Frau konnte ihn jedoch rechtzeitig ab schneiden. Als der Arbeiter wieder zu sich kam, war seine Lebensmüdigkeit vergangen, er füllte sich durch einen Schluck Nordhäuser und ging zum Schacht an die Arbeit, gerade als wenn weiter nichts vorgekommen wäre.

Münster. Ein unfreiwilliges Bad nahmen am Sonntag eine größere Anzahl junger Leute am Zoologischen Garten. Sie benutzten zur Fahrt über die Wa einen Kahn, wobei einzelne Insassen sich ein besonderes Vergnügen daraus machten, recht tüchtig zu schaukeln, bis endlich das Fahrzeug umkippte und alle ins Wasser fielen. Glücklicherweise konnten alle gerettet werden, so daß sie mit dem Schreck davonkamen.

Schale, 16. Juli. (Jugendliche Selbstmörder.) Als verübt wird dem „M. B. Tagebl.“ mitgeteilt, daß gestern die zwei 13-jährigen Söhne der Familie M. (Zwillinge) als Leichen aus der Gieseler gezogen wurden. Wie es heißt, hätten die beiden Jungen Unfug in der katholischen Kirche getrieben und wären deshalb in scharfe Zucht genommen worden, so daß sie schon seit Donnerstag vermisst wurden.

Sollingen, 16. Mai. (Zwei Kinder verbrannt.) Vorgefunden sind infolge einer Petroleum-Explosion zwei Kinder im Alter von acht Jahren und neun Monaten verbrannt, während ein drittes Kind leicht verletzt wurde. Die drei Kinder waren von ihrer Mutter eine kurze Weile allein im Zimmer gelassen worden; der älteste Knabe hatte, um das Feuer anzufachen, die Petroleumlampe über dem Feuer ausgeschüttet; dieselbe explodierte und hüllte die beiden Kinder in Flammen. Trotz schneller Hilfe sind die am meisten verbrannten Kinder gestorben.

Duisburg, 15. Juli. (Aufgegriffen.) Der zu 5 Jahren Gefängnis verurteilte Zimmermann Wilhelm Müller aus Essen war am Sonntag seinem Transporteur auf dem Eisenbahntransporte von Essen nach Hamm entlaufen. Der Flüchtling wurde gestern abend hier aufgegriffen und befindet sich jetzt unter sicherer Bedeckung auf dem Transporte nach seinem Bestimmungsort Hamm.

Düsseldorf. Eine Eindringlingsbande von vier Köpfen wurde hier verhaftet und wird hoffentlich für längere Zeit unschädlich gemacht werden. Diese Leute hatten an einer einzigen Straße 9 Eindringlinge ausgeführt. Bei einem der letzteren hatten sie außer mehreren Flaschen Wein auch eine Flasche Salzsäure mitgenommen, deren gefährlichen Inhalt sie nicht kannten. Einer der Eindringler trank davon und verletzte sich derartig, daß er ins Krankenhaus aufgenommen werden mußte.

17. Juli. (Dr. Volbeding.) Der auf polizeiliche Verordnung erfolgte Schluß der Hypothek des Homöopathen Dr. med. Volbeding in Düsseldorf bildet den vorläufigen Abschluß dieser in Düsseldorf vielbesprochenen Standardaffäre, die eine zwanzigjährige Vergangenheit hat. Denn gerade so lange hat Volbeding sein „Handwerk“ betreiben dürfen. Es ist erstaunlich, wie dieser in der siede-Homöopathie mit seinen Hausheilmitteln, seiner profanen Genußsucht und seinem rohen Marktcharakter (wie er in einer ärztlichen Fachschrift geschildert ist) eine so glänzende Praxis hat erringen können. Täglich wurden etwa 300 bis 500 Briefe expediert und in der Hauspraxis 100 bis 160 Kranke von ihm oder von seinen „Assistenten“ abgefeuert! Um den Andrang derer, die bekanntlich nicht „alle“ werden, zu bewältigen, arbeitete dieser Homöopath mit einem Personal von 22 (!) Personen und ließ seine Einkünfte, Pulver und ein wunderthätiges Geheimmittel mit dem unverständlichen Namen „Unispi“ von — Kellnern, Dirnen und Bureau-schreibern herstellen. Volbeding verstand sich freilich auf

sein Geschäft; er ließ 1000 „Dankebogen“ in 500 bis 800 Zeitungen regelmäßig einrücken und gab 160 000 Mark für Neuanzeigen jährlich aus. Das Jahres-Einkommen, welches er sich auf diese Weise zusammenschwindelte, wird auf 420 000 bis 450 000 (!) M. geschätzt.

Kall, 17. Juli. (Mittat.) Auf den Direktor einer hiesigen Fabrik wurde Mittwoch abend von Arbeitern der Fabrik geschossen; indes ist ersterer nicht verletzt. Schussverletzungen sollen den Anlaß zu dem Anschlag gegeben haben. Die Polizei nahm später sechs verdächtige Personen fest.

M. Gladbach, 17. Juli. (Wert neuer Rosenarten.) Welch namhafte Summen die Rosenzüchter bisweilen aus einer neuen Rosenart erzielen, geht aus einem Angebot hervor, das eine hiesige große Handelsgärtnerei vor kurzem erhielt. Der Rosenzüchter Peter Lambert aus Trier, der im Jahre 1894 bereits die berühmte Thero-Rose, Kaiserin Auguste Viktoria in den Handel brachte, hat eine neue Rose gezüchtet, die in der Form ähnlich wie diese und in der Farbe goldgelb wie „Maréchal Niel“ ist. Für diese neue Spielart fordert der Züchter das runde Stämmchen von 4000 Mark. Für eine deutsche Rosenart ist wohl kaum jemals mehr gefordert worden, dagegen hat in Amerika einmal die Rose „William Franzis Bennett“ beim Verkaufe ihrem Züchter 5000 Dollars eingebracht.

16. Juli. (Feuer.) In Mhl bei Wassenberg brannten sieben Bauernhäuser nieder.

Bonn. An einer Blutvergiftung starb dieser Tage der stud. med. Leben hier. Derselbe war mit dem Fahrrad gefallen und hatte sich eine unbedeutende Wunde am Arm zugezogen. Infolge Vernachlässigung der Wunde trat die Blutvergiftung ein.

17. Juli. (Erschlagen. — Erschossen.) Aus geringfügigem Anlaß — zwei Hunde standen knurrend und kampfbereit einander gegenüber — geriet Sonntag abend der Knecht eines Gutes in Wittersdorf bei Bonn mit einer am Rhein entlang gehenden Gesellschaft in Wortwechsel. Er erhielt hierbei plötzlich einen gewaltigen Faustschlag an den Kopf und stürzte zusammen. Aus Nase und Ohr floß Blut. Zwei andere Knechte bemühten sich vergeblich, den Gefallenen aufzurichten, der junge Mann war durch den fürchterlichen Faustschlag getötet worden. An der linken Schläfe war nur eine geringfügige Schwellung zu bemerken. Der Thäter ist noch nicht ermittelt. — Gestern wurde der Schlosser Wilhelm Arens unter dem Verdacht verhaftet, am vorigen Sonntag in Wittersdorf im Streit einen Ackerknecht erschlagen zu haben. — Der Restaurateur Rüppers in Heerlen wurde am Sonntag abend von zwei überführten Männern in brutaler Weise mißhandelt, weil er ihnen verbot, einen ihnen nicht gehörenden Spazierstock mitzunehmen. Er nahm in der Nothwehr den Revolver und erschoss den einen Angreifer, während der andere die Flucht ergriff. Rüppers selbst, der nicht unbedenklich bei dem Streite verletzt worden war, wurde in Haft genommen.

Nachen. Die Strafkammer verurteilte den Polizeidirektions-Sekretär Wommer wegen Herausforderung zum Zweikampf zu 14 Tagen Gefängnis.

Mainz, 16. Juli. (Mord.) Der Landwirt Runkel aus Pörsheim wurde auf seinem Felde mit flatternden Kopfwunde und abgeschüttelter linker Hand tot aufgefunden. Es liegt zweifellos ein Mord vor. Ein naher Verwandter des Runkel soll schuldig sein.

Vermischtes.

— Kaiser Wilhelm hat, wie nachträglich bekannt wird, gelegentlich seiner Anwesenheit zur „Kleiner Woche“ einem Goldschmied in Kiel den Auftrag erteilt, im Laufe des kommenden Winters die sämtlichen Verordnungen auf der kaiserlichen Jagd „Hohenoller“ durch massige Nickel zu ersetzen. Der Auftrag repräsentiert einen Wert von etwa 300 000 Mark.

— Der Berliner Ausstellung hat der letzte Sonntag die bisher größte Besucherzahl gebracht. Die Gesamtzahl der Besucher betrug rund 150 000.

— Kolonialausstellung in Berlin. Königin Emma von Samoa besuchte kürzlich die Kolonialausstellung. Bekanntlich ist die einzige Herrscherin der Insel jetzt mit Herrn Kolbe, einem Beamten der Neu-Guinea-Kompagnie, verheiratet und lebt in Berlin, während sie ihren ausgedehnten Grundbesitz in Neu-Guinea und Samoa von ihren Angehörigen verwalten läßt. Sie hatte gehört, daß die Neu-Guinea-Lente krank seien, und kam, um sich persönlich nach dem Befinden ihrer Landsleute zu erkundigen. Sie fand diese wieder vollkommen genesen und wurde von ihnen freundlichst begrüßt.

Die Schwarzen in der Kolonial-Ausstellung finden großen Gefallen an dem Leben in Deutschland, und zahlreiche Angehörige der afrikanischen Volksstämme wollen ihr künftiges Heim in Berlin aufschlagen. So beabsichtigt der Häuptling Bruß von den Tugogern in Berlin einen kleinen Handel mit afrikanischen Produkten anzufangen, und sein Neffe Anani will ebenfalls versuchen, hier sein Fortkommen zu finden. Der Neger Rudolf von den Kamerunern will die Damenkleidererei erlernen, und einer von den Sanagel ist von einer Dame der Berliner Gesellschaft als Diener engagiert worden.

Die sieben Derwische, welche die Direktion der Spezial-Ausstellung „Kairo“ wegen aufrührerischen Verhaltens kürzlich nach Ägypten zurücksenden sich genötigt sah, sind bereits durch „sieben neue Derwische“, welche soeben infolge telegraphischer Ordre aus Kairo hier eingetroffen, ersetzt. Die neuen Ankömmlinge gehören dem Orden der Mendelwiege oder der „tanzenden Derwische“ an, ein Orden, welcher angeblich 1273 n. Chr. durch den arabischen Dichter Dschelal Eddin Rumi begründet wurde. Ihr Aufenthalt ist fast ausschließlich die Wäsche el-Mualad, in deren Arkadenhalle sie ihre religiösen Übungen verrichten.

— Für ein Kinderfest bei Sterneder in Weissensee war am Montag ein hoher Mastbaum aufgerichtet, an dessen Spitze kleine Geschenke für die kletternden Kinder befestigt waren. Ein Junge war hinauf gestiegen, glitt aber alsbald wieder herab, weil er sich vor den Schwankungen des Baumes gescheut habe. Kaum war der Knabe unten, als der Baum umstürzte und das 5-jährige Töchterchen des Zimmermanns Raubisch aus Weissensee erschlug.

Zwei weitere Geschwister der Verunglückten erlitten erhebliche Verletzungen.

— Eiliputaner-Paar. In Cassan's Panoptikum in Berlin stellten sich am Sonntag Mittag drei neue Lebenswürdigkeiten vor, ein Eiliputaner-Paar, ein „Löwenfabe“ und eine sechs-jährige Athletin. Von ihnen ist unstreitig die interessanteste der Löwenfabe, ein überaus kräftig entwickeltes Büschchen von vier Jahren, dessen Gesicht vollständig mit circa 20 Zentimeter langem goldblondem Haar bewachsen ist und so wirklich das Aussehen eines Löwenköpfchens hat. Das Kind, das auch am ganzen übrigen Körper eine starke Behaarung aufweist, ist in der Nähe von Warschau als Sohn eines „Haarmenschen“ geboren, scheint dannach durch Vererbung zu seiner Abnormalität gekommen zu sein. — Die Eiliputaner in der Gewerbeausstellung sind entschieden amüsant als das hier auftretende Paar, dessen männlicher Teil bei einem Alter von 38 Jahren 9 1/2 Kilogramm wiegt, während die Dame, die als ihr Geburtsjahr 1867 bezeichnet, es auf 10 Kilogr. gebracht hat. — Die kleine Athletin hat für ein Kind eine gewaltige Muskulatur, fokettiert schon wie eine zwanzigjährige und spielt mit Gewichten bis zu 20 Kilogr. als ob es — kinderleicht wäre. Alle Vorführungen erregen den Beifall und das Interesse des geladenen Publikums.

— Ein entsetzliches Brandunglück, bei dem vier Menschenleben vernichtet wurden, hat sich in der Nacht zum Donnerstag im benachbarten Alt-Grünitz (Prov. Brandenburg) ereignet. Gegen 12 Uhr ging das dem Eigentümer Hübner gehörige Meisshaus nebst angebauter Scheune und Stall in Flammen auf. Von den Bewohnern des Hauses kamen vier ums Leben, nämlich die Frau des Hühners Bolte und die Frau und zwei Kinder des Arbeiters Kuschke. Bolte befand sich während des Brandes auf dem Grünitz-See beim Fischen. Das Feuer ergriff dann noch das Nachbarhaus des Ackerbürgers Braasch, welches ebenfalls vollständig niederbrannte. Der Ackerbürger Braasch wurde, als der Brandstiftung verdächtig, sofort verhaftet.

— Ein trauriges Loos ist drei Arbeiterkindern in Spandau beschieden, die am Samstag bei der Polizei um Obdach nachsuchten. Die Kleinen, zwei Mädchen und ein Knabe im Alter von 7 bis 10 Jahren, sind von ihrer eigenen Mutter vor einigen Tagen mißhandelt und ohne Weiteres aus dem Hause gestochen worden. Sie nächstigten darauf im Freien, wurden dann und wann von mitleidigen Leuten aufgenommen, bis sie schließlich die Hilfe der Polizei anriefen, die sie vorläufig im Armenhaus unterbrachte. Wegen Mißhandlung ihrer Kinder ist die unmensliche Mutter bereits mit Gefängnis bestraft worden.

— Opfer der Oder. Gestern Mittag hat die neue Oder wieder Opfer gefordert. Es ertrank darin beim Baden die vierzehnjährige älteste Tochter des Rentiers W. Baillier aus Hohenwutzen. Der am Rande stehende Großvater suchte die sinkende Kaskade zu retten und fand ebenfalls in den Wellen seinen Tod.

— Niedergebrannt. Die Maschinenfabrik von Wagner und Hammer in Görlitz ist in vergangener Nacht bis auf die Gießerei vollständig niedergebrannt. 100 Maschinen und sämtliche Modelle sind vernichtet. Ein großer Teil der Arbeiter ist dadurch brotlos geworden.

— Nachrichten von schlimmen Unwettern kommen aus Nord- und Westdeutschland. In der Gegend von Lübeck hat am Freitag ein mit Orkan verbundenes Gewitter großen Schaden angerichtet. Nach den vorliegenden Meldungen sind gegen 40 Schuppen und Häuser teils abgedeckt, teils umgeweht worden. Viele Gebäude sind durch Blitzschlag eingestürzt. In den Wäldern ist bedeutender Schaden durch Windbruch entstanden. — In der Gemarkung Kirchhain ist die Ernte durch Hagelschlag vernichtet; in Niederlein wurde ein Wohnhaus vom Blitz eingestürzt, in Rietdorf 24 Schafe getötet und der Schäfer betäubt. — Ueber Kreuznach und Umgebung haben sich am Freitag mehrere furchtbare Gewitter entladen, welche große Verwüstungen verursachten. Zwei Arbeiter wurden erschlagen. — Am Donnerstag und am Freitag gingen im Gebiet der Mittelmosel verheerende Wolkenbrüche nieder, welche großen Schaden anrichteten. Die Weinberge wurden teilweise vernichtet und abgeerntet, so daß die Straßen durch das hohe Geröll und den Schutt unpassierbar sind. Vom Baderort Vertlich können Wagen nicht zur Eisenbahnstation Dullay fahren. Die Behörden wurden telegraphisch dorthin berufen, worauf umfassende Aufräumarbeiten angeordnet worden sind. — Am Donnerstag ging in der Gegend von Nachen ein heftiges Gewitter nieder. Während desselben schlug in Glensdorf ein Blitz in eine zum Schutze der Arbeiter dienende Hütte der Kalkofenarbeiter. Der Fuhrmann Albers wurde vom Blitz erschlagen, ein Arbeiter erlitt bedeutende, ein anderer leichtere Verletzungen. Die übrigen 8 an der Zahl, die beim Mittagssnack saßen, blieben unverletzt.

— Erschlagen wurde Maschinenmeister Ahrens, der in der chemischen Abteilung von Geestorfs Salzwerten in Hannover beschäftigt war, von den Arbeitern in der vorletzten Nachtschicht. Lohn Differenzen sollen der Grund sein.

— Familiendrama. In Auergrottenhof (Sachsen) hat sich am Sonntag abend ein entsetzliches Familiendrama zugetragen, dem drei Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Die Ehefrau des Weinapfers Schipke hat ihre beiden Kinder im Alter von 3 und 5 Jahren durch Erhängen umgebracht und sich dann selbst getötet. Aus von Frau Schipke hinterlassenen Briefen geht hervor, daß sie die That wegen ehelichen Unfriedens begangen hat.

— Von ihrem Neffen erwidert wurde eine 85-jährige Frau in Forchheim im bairischen Amt Emmendingen. Der Thäter ist verhaftet.

— Wegen Mißhandlung eines Lehrers wurde gegen den Rittersgutsbesitzer Reichelt auf Dursitz vor hiesiger Strafkammer verhandelt. Der Staats-

anwalt beantragte bei Annahme mildernder Umstände auf 3000 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu 300 M. Geldstrafe, 100 M. an den Lehrer zu zahlendes Schmerzensgeld und Tragung sämtlicher Kosten. Der Verurteilte hat den Lehrer, der schon etwas nervös gewesen, derartig mißhandelt, daß geistige Lunnachtung eingetreten ist. In einer früheren Strafkammerung wurde er zu 500 M. Geldstrafe und Tragung sämtlicher Kosten wegen grober Beleidigung (er hatte den Lehrer „Lämmler“ genannt) verurteilt.

— In Mannheim erstickte in der letzten Sonntag-Nacht der 22-jährige Kohlenträger Wilhelm Fränkle den 26-jährigen Dienstknecht Karl Müller. Fränkle ist verhaftet. Das Motiv zu der That war Eifersucht.

— Im unterfränkischen Orte Bieber bei Weifen wurden von zwei Förstern zwei Wilderer betrogen, als sie eine geschossene Rehzeig nach Hause schleppen wollten. Auf Anrufen schoß der eine mit Gewehren bewaffneten Wilderer auf die beiden Förster aus einem sechs-läufigen Revolver sämtliche Schüsse ab, verletzte den einen schwer, während der andere nur zwei Streifschüsse erhielt. Der Verletzte, Förster Hermann, starb noch in der Nacht, während der leichtverletzte Kollege noch in derselben Nacht die beiden Wilderer dingfest machen konnte.

— Das Unwetter mit Hagelschlag am Freitag hat in der Marburger Gegend großen Schaden angerichtet. In Marburg schlug der Blitz, ohne zu zünden, 4 Mal ein. Die Wassermassen haben das Straßenpflaster aufgerissen. In der Gemarkung Kirchhain ist die Ernte durch Hagelschlag vernichtet; in Niederlein wurde ein Wohnhaus vom Blitz eingestürzt, in Rietdorf 24 Schafe getötet und der Schäfer betäubt.

— Herzschlag und überfahren. In Nürnberg erlitt der Bahnarbeiter Kommerl in der Nacht vom Samstag zum Sonntag, während er auf der Lagerbrücke des Centralbahnhofs stand, einen Herzschlag, stürzte von der Brücke herab und wurde überfahren.

— Bei dem Brande eines Hauses in Haar bei Sulzbach (Bavern) kamen der „Nürnberger Volkszeitung“ zufolge zwei Kinder in den Flammen um.

— Gefentert. Infolge Zusammenstoßes mit einem Dampfer kenterte auf der Alster bei Hamburg ein Ankerboot. Von drei Insassen wurde einer gerettet.

— Ein furchtbarer Vorfall ereignete sich in Weiskhof im Graubünger Kreise. Der Rätter Gaaf, der mit seiner Frau in Unfrieden lebte, geriet beim Kartoffelhacken in Streit mit ihr; im Verlauf des Wortgefechts durchschlug Gaaf seiner Ehefrau den Hals mit seinem Taschmesser. Die Frau war sofort tot. Da wurde sich der Mörder seiner That bewußt und durchschnitt sich mit demselben Taschmesser den Hals.

— Giftmischerin. Der Schneidmeister Blehmann von Bütthens-Schleichen bei Rittst erkrankte infolge Glycerinvergiftung die Anseige, daß seine Ehefrau ihre vier Kinder hintereinander im jugendlichen Alter, das letzte, acht Wochen alt am 30. Januar d. J. verstorben, vergiftet habe. Die Leichen der beiden zuletzt verstorbenen Kinder wurden ausgegraben, und die Gerichtskommission hat bestätigt, daß der Tod durch Vergiftung herbeigeführt worden ist. Frau Blehmann wurde verhaftet und in das Gefängnis eingeleitet.

— Der Schindmachersohn Augustus Leis, etwa 20 Jahre alt, sprang aus einer Höhe von 60 Meter vom Stephansdurm in Wien herab, fiel auf das Dach der Karthausen-Kapelle und blieb sofort tot.

— Offenlich hingerichtet wurde in Angers vor einer großen Menschenmenge ein Anstreicher, welcher einen 12-jährigen Knaben ermordet hatte.

— 1300 Mark haben die Anarchisten als Ehrengehalt für die aus dem Zuchthaus entlassene Anarchistin Agnes Reinhold zusammengebracht. Der Anarchist Dr. Gumpelwitz ist nach Verurteilung seiner Strafen aus Deutschland ausgewiesen worden.

— Turmeinsturz. In Hrip bei Szantmar (Ungarn) stürzte der im Bau begriffene Turm der griechisch-katholischen Kirche ein. Achtehn Personen wurden verschüttet, 4 davon blieben tot, 14 sind schwer verletzt.

— St.-Kung-Tsang ergötzte der zoologische Garten in Rotterdam sehr. Die Löwen und Tiger neigte er mit unartifizierten Lanten, und er ließ seinen Schirm zwischen die Gitterstäbe; als dann die Bestien fauchend und brüllend auf ihn zusprangen, schüttelte er sich vor Lachen. Die Papageien gefielen ihm dermaßen, daß er zwei davon kaufen wollte. Er erhielt darauf die gewünschten Exemplare zum Geschenk und nahm sie mit sich. — Zwei chinesische Diener, welche sich im Sotolumbus in Haag beim Einzugs blutig schlugen, hatten im Hotel des Indes Studien-arrest, und in China sollen sie wegen Verletzung der Gastfreundschaft geföpft werden.

— In Tunis sind infolge der herrschenden unerträglichen Hitze 40 Soldaten am Hitzschlag gestorben.

— Der Nordpol-Fahrer Andree hat nach Stockholm gemeldet: Die Polar-Expedition hat seit dem 22. Juni im Pites Haus, dem nördlichen Teil der Dänisch-Insel gegenüber, Aufenthalt genommen. Ein großer Teil der Ladung ist bereits geladert, der Platz ist günstig, die Arbeit wird regelmäßig fortgesetzt und von schönem Wetter begünstigt. Die Eisverhältnisse sind in diesem Jahre ausnahmsweise günstig. Alle Mitglieder befinden sich wohl.

— Ein Statistiker hat ausgerechnet, daß in den deutschen Reichstaaten 682 191 Menschen leben, welche den Namen Müller führen. — Schon vor langer Zeit hat einmal ein Franzose gesagt: die deutschen sind ein Volk, das Müller heißt.

— Ein „Meisterstück“. Dem „Mühlhauser Ans.“ wird mit Bezug auf den „Toast auf die Damen“, in welchem die Frau als das „Meisterstück“ der Schöpfung hingestellt wird, mitgeteilt, daß die

von Frau Basse gesprochenen Verse bereits vor etwa 20 Jahren in Bad Kissingen infolge eines scherzhaften Streites von einer Dame unter Beifügung eines Bouquets an einen verblüfften Junggefallen gesandt wurden. Schon nach einer Stunde traf, ebenfalls von einem riesigen Bouquet begleitet, folgende Antwort an die Dame ein:

In voller Schaffensfreude war
Der Herr, als er erschuf den Mann,
Wie manches schöne Exemplar
Den Frauen hier bezeugen kann.

Natürlich ward er davon müd' —
Wer hätte ihm das auch verdacht? —
Aus Langeweile, wie man sieht,
Hat er soeben das Weib gemacht.

Er schuf es bloß zum Zeitvertreib
Für sich und für sein Ebenbild,
Das ist's, was jedes echte Weib
Tief innen in dem Herzen fühlte.

Ein Nippchen ist sie nur vom Mann,
Gelöst von ihm durch puren Scherz,
D'rum schmeißt ja auch so gern sich an
An seine Brust ihr kleines Herz.

Sie wird daher mit Recht genannt
Ein „Weibchen“ in der Natur;
Denn sie ist ja, wie altbekannt,
Ein „Stück von ihrem Meister“ nur!

Die Münchener Lokalkommission
hat aus dem harmonischen Sang von „Johann
dem munteren Seifenfieber“ folgenden Vers der
„revolutionären Tendenz“ wegen gestrichen:

„Nun wohnt diesem in der Nähe
Der Strolch einer reichen Ehe,
Der stolz und feif und bürgerlich
Im Schmausen einem Fürsten gleich.“

Gemeinnütziges.

— **Apfelwein als Heilmittel.** Ueberall wo der Apfel in größerer Maßzahl angebaut und geerntet wird, ist der Apfelwein längst als ein wohlfeiles Mittel gegen verschiedene innere und äußere Krankheiten in Gebrauch. Namentlich ist ein praktischer Arzt, Dr. Weis, aufgetreten, welcher die von Weis zuerst in Anwendung gebrachte Kur weiter ausbaute und unter anderem folgende Vorschrift zum Besten gibt: Gleiche Teile von gutem Apfelwein, von besser roher Milch und von frischem Brunnenwasser werden am Feuer bis zum Kochpunkt erwärmt. Sobald die Flüssigkeit aufwallt, wird sie abgenommen (darf nicht kochen), dann schöpft man den gewonnenen Kaffee aus der Milch ab oder filtriert ihn durch ein feines Sieb. Das Filtrat, die Apfelweinsuppe, ist dann fertig zum Gebrauch. Dasselbe wird am besten früh nüchtern im Bett warm genossen. Wer will, kann das bessere Geschmacks halber etwas Zucker dazu thun. Beim Gebrauch des Mittels muß man mit nicht zu großen Quantitäten anfangen. Bei ganz schwachen Personen beginnt man mit kleinen Portionen und verringert dieselben, wenn sich Magenbrücken oder Durchfälle einstellen. Die Krankheiten, bei welchen besonders die Anwendung von Nutzen ist, sind nach Dr. Weis folgende: Strophulose, englische Krankheit, Husten infolge katarrhalischer Reizung des Kehlkopfes und der Luftröhren, Verdauungsleiden aller Art, Bluterkrankheit, langwierige geschwulstige Prozesse der Weichteile und Knochen, fieberhafte Krankheiten

besonders Nervenleiden, und beginnende Konvaleszenz nach hitzigen Krankheiten. Apfelwein mit Zucker und Wasser empfindet sich bei Fieberkrankheiten als angenehmes Getränk. Mit Wasser verdünnter Apfelwein ist äußerlich oft ein vorzügliches Mittel bei Brandwunden, Frostschäden, Knochenleiden, Wunden und Geschwüren.

— **Der Essig als Heilmittel.** Der Essig hat in der Heilmethode die Bedeutung eines gewichtigen Heilmittels erlangt. Besonders dienen Waschlösungen des Rüchgrates dazu, verschiedene Schwachzustände des Körpers zu beseitigen und auch wohlthunend auf den Geist einzuwirken. Ferner ist das Essigwasser ein ausgezeichnetes Mittel, um alle faulenden Organismen aus dem Munde und aus der Nasenhöhle zu entfernen, und spült man zu diesem Zwecke die genannten Organe täglich mehrere Male mit Essigwasser aus.

— **Heißes Wasser gegen Verrenkungen und Verstauchungen.** Man halte den verstauchten Teil 15 oder 20 Minuten lang in Wasser, welches so warm sein soll, als man es aushalten kann. In gewöhnlichen Fällen werden sich dann die Schmerzen allmählich legen. Heißes Wasser, mittelst eines Tuches aufgelegt, ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Nerven-schmerzen und Seitenstechen.

— **Gegen Sommerprossen** wird neuerdings alkoholische Salzsäurelösung sehr empfohlen, mit welcher die Haut abgerieben wird; hierdurch wird dieselbe oberflächlich entzündet, die obersten Schichten werden abgestoßen und die Flecke verschwinden bis auf Weiteres, kehren aber gewöhnlich nach einiger Zeit wieder, daher das Verfahren zwei- bis dreimal im Laufe des Sommers wiederholt werden muß.

— **Ein Zusetz ins Ohr geraten.** so wäscht man es mit warmem Wasser heraus. Dazu braucht man einen Schwamm oder eine Spritze. Nach jeder Einspritzung neigt man das betreffende Ohr plötzlich nach unten, dies bringt den fremden Gegenstand heraus.

— **Früchte in Honig eingemacht** sind viel schmackhafter als die in Zucker.

— **Erdbbeerliqueur.** Man füllt eine große Flasche fast ganz mit Erdbeeren (Waldbeeren sind am besten), gießt feinen französischen Cognac darauf und läßt die Flasche an warmem Orte einige Zeit stehen. Die Flüssigkeit wird dann abgeseigt, filtriert und mit gelutetem Zucker syrup versetzt. Man leitetern herzustellen, kocht man ein Kilo Zucker mit 1/2 Liter Wasser auf, schäumt ab und verwendet den Syrup kalt. Man darf jedoch kein hartes (kalbfaltiges) Wasser nehmen, weil der Likör dadurch trübe würde. Zeitungswasser ist am passendsten.

— **Blattläuse an Topfpflanzen.** Bei Topfpflanzen hat man nicht selten mit den so überaus lästigen Blattläusen zu kämpfen. Gegen diese unliebsamen Gäste wird mit bestem Erfolg eine Tabak-räucherung angewendet. Für Gewächshäuser hat man eigene Apparate zu diesem Zweck. Für kleinere Verhältnisse, wenn man kein Glashaus besitzt, stellt man die von Blattläusen befallenen Pflanzen in einen kleinen, dicht verbleibbaren Raum zusammen, läßt ganz billigen Tabak langsam glimmen und füllt den Raum mit einer dichten Rauchwolke. Man behandelt die Pflanzen auf diese Weise gegen Abend, läßt dieselben über Nacht in dem Rauche stehen und überbrannt sie am nächsten Morgen mit reinem

Wasser. Oft genügt ein einmaliges Räuchern. Bei geringer Pflanzenzahl entfernt man die lästigen Gäste durch Waschen mit verdünntem Tabakabguss; nach dem Abwaschen werden die Pflanzen ebenfalls mit reinem Wasser überbraut. Man nimmt zu diesem Zweck ca. 1/2 Ko. billigen Tabak, den man mit 3 Liter kochenden Wassers übergießt und dieses am anderen Tage zum Waschen mit Benutzung eines kleinen Schwammes verwendet.

Humoristisches.

— **Erklärung.** „... Sie wissen nicht, was ein Phänomen ist, meine Gnädige? Ich will es Ihnen sagen: Die Kuh ist kein Phänomen, der Apfelbaum ist auch kein Phänomen; wenn aber die Kuh auf den Apfelbaum steigt, so ist das ein Phänomen!“

— **Nach der Hochzeit.** Sie: Du sagtest mir doch, Du hättest ein Gehalt von 400 Mark monatlich. — Er: O mein ich habe gesagt, ich verdiene 400 Mark; aber ich bekomme nur 150 Mark.

— **Spure im Hause.** Herr v. Wittenberg bemerkt, als er spät in der Nacht nach Hause kommt, auf dem Nachtiisch seiner Frau ein brennendes Rämpchen. „Man muß in solchen kleinen Dingen sparsam sein, liebe Dittie! Wozu diese Verschwendung?“ ruft er und löscht das Rämpchen aus. — „Warum nicht gar das bischen Licht! Wie kommt Du überhaupt auf einmal zu solchen Grundsätzen?“ — „Ja, liebes Kind, wir müssen sparen; ich habe eben im Klub zwanzigtausend Mark verloren!“

— **Partisches Ehepaar.** Frau: Na, hier an dem Vogelbauer renn' ich mir noch den Schädel zu. — Mann: Wenn ich bei bestimmt wüßte, würde ich noch einen dabei hängen.

— **Unermartete Wendung.** Sie: „Du glaubst also an nichts?“ — Er: „Ich glaube nur das, was ich verstehe.“ — Sie: „Nun, das kommt auf dasselbe hinaus.“

— **Schlechtes Renommee.** Erster Gauner! „Du, Karl — was meinst du zu dem Rechtsanwalt Müller?“ — Zweiter Gauner: „Mit den ist nicht... der hat mir schon mal zu drei Jahren Zuchthaus verteidigt!“

— **Humor in der Schule.** Eine städtische Lehrerin hat folgende Proben von Entschuldigungs-akten gesammelt: „Gehobtes Freulein. Bitte um Entschuldigung! Ich Frau Meier bin sehr schwach krank gewesen und habe die Mari sehr nötig gebraucht.“ — „Ich Entschuldige das meine Tochter der Schule verzeihet. Sie hat sich freigegeben. Frau B.“ — „Wegen flatterte reuher behalten.“ — „Bitte um Entschuldigung da meine Tochter Charlotte ein Ungeziefer aufgefressen hat. Ich bitte Ihnen meine Tochter nicht an solche Kinder heranzusetzen, da ich sehr vor Reinlichkeit bin. Achtungsvoll Frau M.“

— **Wegen fruchtbarer Kopfe** „... Ich Namensunterzeichnete entschuldige hiermit meine Tochter Auguste indem daß, sie gefehlt hat, indem daß, sie die Kräfte hat und indem, sie sich immer jact, was ich hiermit zu entschuldigen bitte.“ — Den Vogel aber schick ich Mann ab, welcher lakonisch meldet: „Weßen Storch, aber dot.“

— **Kenntzeichen für Pferdeknechte.** Ein

alter Bauer sagte einmal nach langer Erfahrung: Wenn ein Knecht sagt: „Unserm Herrn seine Pferd“, dann laßt er nicht, man gebe ihm seinen Lohn und jage ihn fort. Wenn ein Knecht sagt: „Unsere Pferde“, so kann man ihn behalten. Wenn aber ein Knecht sagt: „Meine Pferde“, dann ist er gut und nicht mit Geld zu bezahlen.

Standesamt Camen.

Anmeldungen vom 1. bis 15. Juli 1896.
Verheiratete: Konrad W. Römer und Elise Gase, beide zu Langenbrunn.
Geborene: Ein Sohn dem Nachbenannten: Steiger J. Doerr. — Eine Tochter dem Nachbenannten: Bergm. C. Wettermann. Bergm. C. Blumentamp. Bergm. A. Wegener. Schaufelberg. R. Rumpf. Sämtlich in Camen.
Gestorbene: Schreinermeister R. Sudhaus, 54 J 8 M 18 Tg. Lebzüchter G. Darenberg, 90 J 2 M 9 Tg. A. Heise, 2 J 4 M 28 Tg. Wwe. Wilhelmine Seemann geb. Kämpel, 43 J 7 M 28 Tg. Bergm. G. Gellner, 37 J 8 M 25 Tg. 3 männliche und 2 weibliche Totgeburt. Sämtlich in Camen.

Hunderttausende werden weggeworfen

durch unzweckmäßige Abfassung von Annoncen und durch Benutzung ungeeigneter Zeitungen. Ein Inserat muß nicht allein sachverständig und treffend abgefaßt sein, sondern es ist auch der Leserkreis der Zeitungen in Betracht zu ziehen. Auf dem weiten Felde des Zeitungswezens wird sich der Leserkreis nicht leicht orientieren und deshalb eines erfahrenen und zuverlässigen Ratgebers bedürfen, um sein Geld nutzbringend anzulegen und mit einiger Sicherheit Erfolg zu erzielen. Ein bewährter Führer ist die älteste Annoncen-Expedition Haacke, Hein & Co. in Köln. Durch 40jährige Praxis, welche zu den intimsten Verbindungen mit allen Organen der Zeitungsbranche des In- und Auslandes geführt hat, ist sie mit ihren zahlreichen Zweigbüros und Agenturen vorzugsweise in der Lage, dem inserierenden Publikum sich in jeder Weise nützlich zu machen. Alle Aufträge werden prompt und billigst ausgeführt, da nur die Originalzeilenpreise der Zeitungen berechnet werden, und kommen auf diese Preise bei belagerten Aufträgen noch die höchsten Rabatte in Abrechnung. Man veräume deshalb nicht, sich bei obiger Firma vor Vergebung eines Annoncen-Auftrags erst genau zu informieren.

Die erste Landung auf dem antarktischen Festlande. Die Entdeckung der Südpolegegend nimmt augenblicklich mehr als je das Interesse der gebildeten Welt in Anspruch, und es dürfte sich dieses Interesse angedehnt der geplanten Südpolexpeditionen noch steigern. Wie bekannt, erstreckt sich in der Südpolegegend ein weites Festland, das von James Ross bei seinen denkwürdigen Fahrten entdeckt, von ihm auch Süd-Victoria-Land benannt, aber nicht betreten wurde. Die erste Landung auf dem antarktischen Festlande ist erst ganz kürzlich gelungen, bei der von dem Norweger Svenn Hogns angestrichenen Polarfahrt, die im Jahre 1894 bei 74° 3' südlicher Breite vordrang. Ein Teilnehmer an dieser Fahrt, der norwegische Walfischfänger G. J. Bull, veröffentlicht (in Nr. 38 der illustrierten Zeitschrift „Ueber Land und Meer“) einen sehr interessanten Bericht über dieses erste Betreten des Süd-Victoria-Landes und fügt seiner Erzählung bildliche Darstellungen nach eigenen photographischen Aufnahmen bei. Es dürfte das die ersten, vor einem weiten Kreis der Öffentlichkeit tretenden Landchaftsbilder aus einer Weltgegend sein, die sich bis jetzt nur den Blicken weniger Sterblichen gezeigt hat, die aber nach den Worten des erwähnten Reisenden so reich an fesselndem Naturreiz ist, daß derjenige, dem sie ihre Geheimnisse enthüllt hat, von steter Sehnsucht nach derselben verzehrt wird.

Zu beziehen durch J. Brombach in Camen.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.

Bekanntmachung.

Nach der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 16. April 1874 ist verpflichtet:

- a) wer zum Zwecke des Umzuges seinen Wohnort verlassen will, vor seinem Abzuge bei dem Bürgermeisterramte unter Vorlegung seiner Kommunal- und Staatssteuerzettel sich persönlich oder schriftlich abzumelden;
- b) wer an einem Orte anzieht, sich innerhalb 3 Tagen nach dem Anzuge bei dem Bürgermeisterramte unter Vorlegung seiner Anmelde- Bescheinigung persönlich oder schriftlich anzumelden und über seine Verhältnisse Auskunft zu geben;
- c) wer seine Wohnung innerhalb seines Wohnortes wechselt, dies binnen 3 Tagen dem Bürgermeisterramte persönlich oder schriftlich unter Vorlegung seiner Anmelde- Bescheinigung zu melden.

Zu den vorgeschriebenen Meldungen sind auch diejenigen, welche die betreffenden Personen als Mieter, Dienstboten etc. annehmen, innerhalb 6 Tagen nach dem erfolgten Ab-, An- oder Umzuge verpflichtet.

Zunüberhandlungen gegen vorstehende Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 M., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft.

Für den Magistratsbezirk Camen befindet sich das Meldebureau im Rathaus, Zimmer Nr. 3, und sind die Meldestunden auf vor-mittags von 8—10 Uhr und nachmittags von 4—6 Uhr festgesetzt, welche seitens der Meldenden pünktlich innezuhalten sind.

Camen, den 14. Juli 1896.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung.

Die Urliste derjenigen Personen des Magistratsbezirks Camen, welche zu dem Amte eines Schöffen und Geschworenen berufen werden können, liegt vom 20. dieses Monats ab eine Woche lang zu Jedermanns Einsicht im hiesigen Magistratsbureau offen und können Einwendungen gegen dieselbe während der Zeit der Offenlegung bei dem Unterzeichneten schriftlich zu Protokoll erklärt werden.

Camen, den 16. Juli 1896.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Schwellen-Verkauf.

Montag den 20. d. M., nachmittags 6 Uhr, sollen auf der Weide des Herrn Wllh. Reinhard circa 50 Stück gute Schwellen öffentlich meistbietend gegen Kredit verkauft werden.

Camen, den 17. Juli 1896.

Der Schützenvorstand.

Hafer-Verkauf.

Herr Gutsächter Mattler auf Neuhaus Hof, Bedinghausen, läßt am

Dienstag den 21. Juli 1896, nachmittags 4 Uhr anfangend,

wegen Aufgabe der Pachtung,

ca. 20 Morgen mit Hafer

öffentlich nummerweise gegen Kredit verkaufen.

Versammlung und Anfang an „Achtzehnden.“

Lünen, den 7. Juli 1896.

774

Greve.

Gras-Verkauf.

Für den Herrn Pfarrer Krüger hiersebst werde ich am

Mittwoch, den 22. d. M., nachmittags 5 Uhr, den sehr gut geratenen

Graswuchs

in der Peltumer Mark und Langewiese, und das

Gras

der Erben Börger in der Peltumer Mark und auf dem Knapp nummerweise verkaufen.

Anfang in der Peltumer Mark.

Peltum, den 16. Juli 1896.

789

Fickermann.

Frucht-Verkauf.

Am Donnerstag, den 23. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, werde ich für den Gutsächter Herrn Poth auf

Rassenberg

10—12 Morgen starke Roggen- und Weizenfrucht

rüggenweise öffentlich meistbietend verkaufen.

Sammelplatz am Gute.

Peltum, den 16. Juli 1896.

790

Fickermann.

Gras-Verkauf

Rottum!

Dienstag, den 21. d. M.,

abends 6 Uhr, will der Herr

Landwirt J. Maß in Rottum den

vorzüglich

guten Graswuchs

auf ca. 6 Morgen in seiner um-

mittelbar beim Hofe belegenen großen

Flückwiese nummer- resp. abteilungs-

weise durch Unterzeichnete öffentlich

meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Camen. Reinhard, Gerdt,

Aukt.

787

Mobilien-Verkauf

Camen!

Donnerstag, d. 23. ds.

Mts., morgens 8 1/2 Uhr an-

fängend, will Fräulein Auguste

Menne hier verziehungshalber an

ihrer bisherigen Wohnung beim Grn.

M. Kronheim, Bahnhofstraße hier-

selbst, folgende ihr entbehrlieh ge-

wordene Gegenstände, als:

2 Sofas, 1 großen Sekretär,

1 Kleiderkasten, 1 Konsole, 1

zweifelh. Bettstelle mit Matratze,

3 Tische, 12 Stühle, 6 Stühle,

2 Brettschreibe, 1 Näh-, 2 Nach-

tischchen, 2 Spiegel, 1 großen

Mantelstod, 1 Hader, 1 Bügel-

brett, 1 Kellerschrank u. 1 Schieb-

kasten; ferner 1 Tischherd, 1

Mantel, 1 Säulenofen, 2 Kohlen-

kasten usw., 1 Wasserkessel, 1

Wassertrug, 1 Wasserspritze, 2

Petroleumlampen, diverse Koch-

töpfe, Kasserollen, Elmer und

sonstige Haus- und Küchengeräte

allerlei Art, mehrere Porzellan-

und Glasachen, feinerne und

irbene Geschirre und viele hier

nicht alle aufzählende Sachen

durch Unterzeichnete öffentlich meist-

bietend gegen Barzahlung verkaufen.

Camen. Reinhard, Gerdt,

Aukt.

788

1 schöne Wohnung

in der Nähe der See, zum 1. No-

vember zu vermieten.

784

G. Kustadt, Westensfeldmarkt.

Im Auftrage des Kaufmanns

W. Mertin in Camen werde ich

am Montag den 20. Juli c.,

morgens 9 Uhr

anfangend, im Hofraume des Kauf-

manns W. Mertinshoff hier

(Sammelplatz bei dem Wirt H. Insel

hier):

1 gr. Partie altes Bau-

holz, ferner eine Menge

Fenster mit Rahmen,

Blendladen, einige

Schlofenster mit Rah-

men u. s. w.

gegen sofortige Zahlung verkaufen.

Camen.

Harbach,

Gerichtsvollzieher.

794

Gummi- und Stoff-Papier-

Wäsche, Kravatten, Hosenträger,

Portemonnaies,

Manschettknöpfe, Kämme u. Feuer-

werkskörper empfiehlt

Camen, Bahnhofstr. 55. E. Weber.

795

Einige kleinere

Wohnungen

zu vermieten.

Camen, den 9. Juli 1896.

Der Verwalter:

Dr. Gerwin,

764

Rechtsanwalt u. Notar.

Schöne

Wohnung

in der Bahnhofstr. zum 1. August

zu vermieten.

766

C. Holtmann.

Irden-Waren

empfehlen

J. Brombach.

Insertionsgebühren
Annoncenzeile oder deren
Raum 10 Pfg. Reklamazeile
oder deren Raum 25 Pfg.

Erscheint jeden
Donnerstag und Sonntag.

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

24. Jahrgang.

Abonnementspreis

für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
piegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Die Wahlen in Belgien.

Die Erneuerungswahlen zur Kammer haben mit einem vollständigen und über Erwarten großen Sieg der Sozialisten geendet. Die Anzahl ihrer Mandate ist nunmehr von 104 auf 111 gestiegen, während die Sozialisten zu ihren 28 Mandaten nur eins dazu erbeutet haben. Die Rechte haben natürlich die vereinigten Liberalen und Radikalen gezählt, die von ihrem winzigen Bestand an Mandaten, der bis dahin 20 betrug, aus dem Schiffsbruch nur mühsam ein Duzend gerettet haben. Die liberale Mehrheit beträgt mithin in der neuen Kammer volle 70 Stimmen.

Das überraschende Ergebnis ist vor allem auf die Zustände in der liberal-radikalen Partei und auf deren Haltung im Wahlkampf zurückzuführen. Vor die schwere Wahl gestellt, ihre Stimme den Liberalen oder den Sozialisten zu geben, entschieden sie sich, zurückgekehrt durch die revolutionäre Tonart der Sozialisten, für die erstere Taktik. Die Sozialisten vergalteten Gleiches mit Gleichem, und so ziehen denn nur traurige Ueberreste der einst vorhandenen liberalen Herrlichkeit in die Kammer. Der jetzige Sieg der Liberalen aber bürgt auch dafür, daß ihnen auch die nächsten Wahlen ebenfalls das Uebergewicht in der Kammer lassen werden. Die liberale Majorität ist somit bis zur Wende des neunzehnten Jahrhunderts gesichert.

In der liberalen Presse Belgiens werden, wie dies seit längeren Jahren bei jeder Wahl gewohnheitsgemäß und mit Grund geschieht, trübselige Betrachtungen über den Verfall des Liberalismus angestellt. Die liberale Partei, die früher im Bürgertum und in den gebildeten Schichten der Nation ihre feste Stütze hatte, ist ähnlich wie in Deutschland durch innere Spaltungen geschwächt. Zwischen den Doktrinär-Liberalen, die von großen sozialen Reformen, von einer ersten Arbeitergeleugung, von staatlichem Einschreiten zu Gunsten der arbeitenden Klassen nichts wissen wollen und nur in dem Kampfe gegen den Merkantilismus das Heil erblicken, und den nach ersten Reformen strebenden Fortschrittlichen und entgegengesetzten Liberalen herrschen unüberbrückbare Gegensätze. Die Versuche, sie doch zu überbrücken, führten zu einer Abschwächung des Programms auf beiden Seiten. Was blieb, war so farblos, so matt, so ausdruckslos, daß es irgendwelche Anziehungskraft auf die Wähler nicht ausüben konnte. Dazu kommt, daß die Liberalen von jeher in dem Talent und Geschicklichkeit, auf die großen Massen einzurücken und Anhänger für ihre Ideen zu gewinnen, hinter ihren liberalen und sozialistischen Gegnern zurückstanden. Dazu trat endlich die gewagte Taktik, die sie in dem jetzigen Wahlkampf einschlugen und die auf die liberalen Parteigänger im Lande verwirrend wirken mußte. 60 Jahre lang hatten die Liberalen die Merkantilisten in der schroffen Weise bekämpft, da der Abgrund einer ganzen Weltanschauung zwischen ihnen lag. Und nun vergaßen sie plötzlich allen Kampf,

allen Haß, ihre Geschichte und ihre Grundsätze und liefen in hellen Haufen zu den Gegnern über, weil ein neuer Feind entstanden war, der sie noch mehr schreckte, der Sozialismus.

Die Selbsthinaufopferung der Liberalen hat dafür gesorgt, daß dieser neue Feind vorerst nicht stärker anwuchs, sondern im Wesentlichen auf seinen bisherigen Bestand beschränkt blieb, dadurch sind die Hoffnungen der Sozialisten zu Schanden geworden, mit Hilfe ihrer erträumten Kammermehrheit das reaktionäre Gemeindegewaltgesetz, das sie von der praktischen Betätigung fast völlig ausschließt, über den Haufen zu werfen. Die sog. Liberalen Belgiens suchten von jeher ihr Heil darin, sich mit standhafter Energie gegen jeglichen Fortschritt zu wehren. Und wenn man von dem hochtönenden Programm absieht, thäten die Liberalen daselbst, nur daß sie noch in Bezug auf das „gemeine Volk“ dem Motto huldigten: Ja das Schreiben und das Lesen ist mir stets fatal gewesen.

Der Umstand, daß viele, lange Jahre hindurch auch berechnete Forderungen der Massen unbeachtet geblieben waren, und daß durch die plangemäße Verkümmung des Volkes dieses für die kritische Aufnahme der sozialistischen Lehren um so geeigneter war, bedingt es, daß trotz des liberalen Wahlsieges der Fortschritt des Sozialismus in Belgien ein unaufhaltbarer ist. Schafft er sich doch sogar innerhalb der liberalen Partei selbst Bahn. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß von den 111 Liberalen nahezu drei Duzend dem sozialistischen Programm näher stehen, als dem früheren liberalen. Dieser liberal-sozialistische Flügel steht zur liberalen Partei in einem ähnlichen Verhältnis, wie in Deutschland die Christlich-Sozialen zu den Konservativen, und er macht ihr die gleichen, ja noch weit stärkere Schwierigkeiten. Größer als die Gefahr, die ihr von Seiten der Sozialisten droht, ist für die liberale Partei die Spaltung im eigenen Lager. Sie zu bekämpfen, oder doch wenigstens zu verdecken, das ist in Wahrheit das Endziel aller Politik der liberalen Partei, wie der liberalen Regierung.

Deutschland.

— (Vom Dreibunde.) Die Hamb. Nachr. bringen einen erschütternden Artikel vom Fürsten Bismarck im letzten Heft, der sich mit den jüngsten italienischen Erörterungen über den Dreibund beschäftigt. Es wird darin offen ausgesprochen, daß Gründe vorhanden sind, welche Italien einmal zur Abkehr vom Dreibunde veranlassen könnten. Es heißt da:

„Das deutsch-österreichische Bündnis als Bestandteil der Tripel-Allianz erscheint menschlicher Voraussicht nach gegen jede Eventualität gesichert. Nicht ganz so günstig ist es mit der österreichisch-italienischen Allianz bestellt. Zwischen beiden Staaten giebt es unausgeglichene Gegensätze, die zuweilen in einer Weise urtert werden, die der Befestigung des Allianzverhältnisses jedenfalls nicht zu Statten kommt. Zu den anti-österreichischen Bestrebungen der Irredentisten gesellt sich die französische, anti-dreibündlerische Sym-

pathie der Radikalen für das rassenverwandte republikanische Frankreich. Sie hat bisher allerdings nicht vermocht einen Rücktritt Italiens von der Tripel-Allianz herbeizuführen, weil die französische Stimmung der Radikalen und Genossen sich nicht stark genug erweist, um die realen Interessen, die Italien am Mittelmeer gegen Frankreich zu verteidigen hat, zur Preisgabe zu bringen. Aber nichtsdestoweniger ist es natürlich, daß die Aufrechterhaltung des jetzigen Verhältnisses zwischen Österreich und Italien neben den auf England und Frankreich bezüglichen Erwägungen stets eine Hauptfrage der beteiligten Diplomatie bilden muß, und zwar besonders deshalb, weil, sobald Italien, einerlei aus welcher Ursache, vom Dreibund zurückträte, Österreich durch die alsdann erforderliche Deckung seiner italienischen Grenze militärisch in einer Weise gebunden würde, die es ihm unmöglich machte, eventuell den Art. I des Bündnisvertrages mit Deutschland zu erfüllen, d. h. Deutschland „mit seiner gesamten Kriegsmacht“ beizustehen. Die österreichische Bundesgenossenschaft würde alsdann militärisch derart für und verliert, daß ihr Wert nur noch ein sehr probematischer wäre. Diese Sachlage sollte niemals bei Bemessung der Dreibund-Ansprüche in Italien außer Acht gelassen werden.“

— Eine Besserung der wirtschaftlichen Lage im letzten Jahr wird fast durchgehend in den jetzt erscheinenden Handelskammerberichten konstatiert. Die rückgängige Bewegung scheint auf den meisten Gebieten zum Stillstand gekommen zu sein, sobald die Hoffnung auf eine weitere Besserung für die nächste Zeit berechtigt sein dürfte. Die Handelsverträge haben überall eine günstige Wirkung gehabt. Die günstige Gestaltung der Erwerbsverhältnisse wurde noch dadurch verstärkt, daß unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse der Vorjahre auf einzelnen wichtigen Gebieten die tatsächliche Ueberproduktion eingeschränkt und auch hierdurch angemessener Uebereinstimmung zwischen Herstellung und wirklichem Bedarf auf dem Weltmarkt hingewirkt wurde, die auf die Dauer den Ausblick für jede Preisbestimmung giebt. Bei dieser Sachlage konnte die Besserung in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Vereinigten Staaten, in denen die Wirkungen der Krise des Jahres 1893 überwunden wurden, zur angemessenen Einwirkung kommen; auch der Friedensschluß zwischen Japan und China, der Ausfichten auf einen lebhafteren Verkehr mit den angabenden, volkreichen Gebieten Ostasiens eröffnete, die bisher noch fast außerhalb des Weltverkehrs gestanden haben, trug zur Befestigung der günstigen Auffassung bei, doch fand dieselbe namentlich ihren Niederschlag in der ruhigen politischen Gesamtlage Europas, die eine Störung des Friedens nicht befürchten ließ, so daß einzelne Ereignisse, wie die Unruhen im Orient, die Venezuelafrage u. a. ohne ernsthafte Bedeutung blieben. Die hierdurch angeregte Belebung in Handel und Industrie, die in größerer Kaufkraft und vermehrter Beschäftigung ihren Ausdruck fand, führte auch zu einer Hebung und Festigung der Preise der Hauptwarengruppen, wie namentlich

der Rohstoffe, Baumwolle, Eisen, Wolle u. a., denen die Preise der anderen Waren mehr oder weniger folgten. Dieser Gesamtlage des Weltmarktes entsprach auch im allgemeinen die Entwicklung Deutschlands, die sich dank der eingetretenen Belebung in Handel und Industrie, namentlich in den Hauptzweigen der Textil- und Eisenindustrie u. a. günstiger als in den Vorjahren gestaltete, was auch in den Ergebnissen des Außenhandels, der Steigerung des Güterumschlages und der hierdurch veranlaßten Erhöhung der Staatseisenbahn-Einnahmen und Ueberschüsse, der Kurssteigerung vieler industrieller Werte u. a. zum Ausdruck kommen.

— Herr Staatssekretär von Stephan ist bekanntlich der Sohn des ehemaligen Tischlermeisters Stephan aus Stolp in Pommern. Es kann Herrn v. Stephan nur zur größten Ehre gereichen, daß er sich als schlichter Bürgersohn so emporgearbeitet hat; denn er hat damit den Beweis erbracht, daß der Papa nicht unbedingt Geheimrat zu sein braucht, um tüchtige Söhne zu erziehen. Um so bedauerlicher aber ist es, daß, wie die „Königliche Volkszeitung“ mitteilt, neuerdings Söhne von Postunterbeamten — auch wenn sie ein gutes Abiturienten-Examen gemacht haben — von der Postverwaltung als Post-Gelbe nicht angenommen werden, weil der Vater — Unterbeamter ist. Es seien Fälle bekannt geworden, wo Söhne von Unterbeamten selbst da zurückgewiesen wurden, wo der Vater ein ansehnliches Vermögen besaß.

Dem gegenüber schreibt die „Norddeutsche Allgemeine“:

„Die Annahme von Post-Gelben ist lediglich Sache der Ober-Postdirektionen. Es bestehen keinerlei Bestimmungen, nach denen die Annahme von Söhnen von Unterbeamten anders zu beurteilen wäre, als die von Bewerbern aus höheren Gesellschaftsklassen.“

Das will nun gar nichts sagen. Es ist auch in keinem Aktienstück eine Bestimmung zu finden, wonach kein Jude Offizier oder Landgerichtsdirektor werden darf. So ist es auch sehr wohl möglich, daß grundsätzlich Niemand, der nicht aus „höheren“ Gesellschaftsklassen stammt, als Post-Gelbe angenommen wird, obwohl nirgend etwas Schriftliches existiert.

— Der Erbfolgestreit im Fürstentum Lippe wird nun wohl bald erledigt sein. Zwischen dem Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe einerseits, den Grafen Ernst und Ferdinand zu Lippe-Biesterfeld andererseits ist jetzt ein Schiedsvertrag zu Stande gekommen. Es bedarf nur noch der Erklärung des Königs von Sachsen, daß er das Schiedsrichteramt übernehme. Das Schiedsgericht besteht außer dem Könige Albert aus sechs von diesem nach freiem Ermessen berufenen Mitgliedern des Reichsgerichts. Der Spruch des Schiedsgerichts soll unanfechtbar und für alle Parteien verbindlich sein. Seine Wirkung erstreckt sich auch auf die dem Throninhaber im Fürstentum Lippe als solchem zustehenden Vermögensrechte.

— Die Beteiligung des Deutschen Reichs an der Pariser Weltausstellung von 1900

Hart geübt.

Erzählung von A. Hütersburg.

(2. Fortsetzung.)

Nun war's Sommer, und nicht nur dem Namen nach. Der Stand des Wassers war ein so außerordentlich niedriger, daß die Mühle still stand. So herrschte in der Herrenmühle tiefe Ruhe, und zwar nicht allein, weil die Mühlräder nicht mehr klapperten, sondern auch, weil Frau Willers mit ihren beiden ältesten Töchtern eine Rundreise über Wien und Triest nach den oberitalienischen Seen machte; sie kehrte voranschicklich erst in einigen Wochen zurück.

Das war für Rose eine Zeit des Friedens und des Glücks. Sie leitete das Hauswesen mit so großem Geschick, daß selbst in dem Dunkel der Wunsch rege wurde, seine Frau möge, wenn es ihre Mittel erlaubten, alljährlich eine solche Rundreise machen. Er liebte den Frieden über alles, und es war so traulich und still im Hause geworden, seitdem darin Frau Willers' Stimme nicht mehr erklang, daß selbst die vier Jünglinge sich schämten, die Ruhe durch ihr Lärmen zu stören, und den entfernt gelegenen Garten zum Tummelplatz ihrer kindlichen Spiele auszusuchen.

Rose Willers lebte wie in einem Traum, und nur die Furcht, daß er ein Ende haben werde, dämpfte ihr Glück, in welches sich allerdings ein gut Teil Eitelkeit und Hochmut mischte. Was nur die Tante sagen würde, wenn Graf Esburg eines Tages die Hand ihrer Nichte begehrte!

Eine Gräfin! Das war's, wovon Rose allzeit geträumt und in ihren Märchenbüchern gelesen hatte. Sie sollte in dem schönen, altertümlichen Schloß wohnen, das auf der Höhe aus einer wunderbar herrlichen, waldbereichen Umgebung in das gefegnete Thal hinabschloß. Auf jenem Altan, auf welchem einst schöne Mitternachtsfrauen mit wehenden Schleiern standen, sollte sie Alfred's Rückkehr erwarten, wenn seine Pflicht ihn einmal, ausnahmsweise, von ihrer Seite entfernt hatte. Kein Wunder, daß solche Gedanken Rose's Sinn verwirrten und sie den armen Bethmann, den sie eines Tages zu lieben geglaubt, darüber vergessen hatte. Sie lebte gleichsam nur in dem Gedanken an des Grafen Liebe und sah mit einer Art von Anbetung zu ihm auf, weil er sie zu sich emporheben und von allem Elend und Jammer befreien wollte.

Er sprach freilich nie von Ehe und Hochzeit, und an seiner Seite dachte auch Rose nicht daran. Sie vertraute ihm so ganz, daß sie bisweilen glaubte, sie würde an seiner Liebe und Treue nicht zweifeln, auch wenn er ihr kein äußeres Zeichen derselben mehr geben würde.

Darin täuschte sie sich aber selbst, denn sie, deren ganzes Sein aus Außerlichkeiten bestand, bedurfte äußerer Zeichen der Liebe, und ein Schmauß, ein Tuch, ein Band, was alles sie freilich nur bei verschlossenen Türen in ihrem Kämmerchen anlegen durfte, erzählten ihr mehr von seinen Gefühlen als Worte und Blicke.

Um so empfindlicher war ihr jede Vernachlässigung von seiner Seite. Wenn Alfred sich um ein Paar Minuten verspätete, so empfing sie ihn mit schmerzlichen Miene, oder war nur mit Miße instand, ihre Thränen zu bekämpfen. Es berührte sie aufs peinlichste, daß er in der letzten Zeit, um irgend eines nächtigen Grundes willen, Tage vergebend ließ, ohne sie zu sehen. Sie machte dem Geliebten die bittersten Vorwürfe, aber Graf Esburg hatte ein außerordentliches Geschick, dieselben hinwegzuschleusen, und führte stets leicht eine Ausöhnung herbei.

Von Frau Willers war Nachricht gekommen, daß sie in längstens acht Tagen wieder auf der Herrenmühle einzutreffen gedenke, und Rose hatte alle Hände voll zu thun, um bei der Rückkehr der gesuchten Tante nicht mit Vorwürfen überhäuft zu werden. Die Arbeit half ihr über manche trübe Stunde hinweg, deren es in letzter Zeit wieder mehr denn je gab, denn Graf Alfred war nicht mehr derselbe. Nicht, daß er weniger zärtlich gewesen wäre, als sie ihn das letztemal sah, aber es war ihr nicht entgangen, daß er etwas auf dem Herzen hatte und Wollen seine weiße Stirn besaaten. Auf ihre besorgten Fragen gab er ihr ausweichende Antworten und küßte ihre Wange hinweg. Aber als nun drei, vier Tage vergangen waren, ohne daß er die Mühle betreten hatte, konnte sie ihre Unruhe kaum noch bemeistern und dachte daran, daß derselben dadurch ein Ende gemacht werden müsse, daß Graf Esburg bei ihrem Onkel um sie anhielt.

Wie oft spähte Rose nach dem kleinen Gartenpförtchen, wenn es in seinen Angeln knarrte, aber der Gräfinke ließ sich nicht sehen.

Zwei Tage vor der erwarteten Ankunft der Tante stand sie hinter der Weißdornhecke, an welcher sich

die Beeren bereits rötlich zu färben begannen, und schaute dem Feldweg entlang. Sie konnte nicht von außen gesehen werden, wohl aber bis zu der Anhöhe hinüberblicken, an welcher sich der weiße Sandweg in Schlangenwindungen hinauszog. Sie sah keinen Menschen mehr und breit, und ihr Herz war von trüben, bangen Ahnungen erfüllt. In zwei Tagen hielt Frau Willers auf der Herrenmühle ihren Einzug. Sollte das alte Leben dann von neuem beginnen?

Früher schon war ihr dies Leben unerträglich gewesen! Würde sie im Stande sein, es überhaupt wieder aufzunehmen? Sie sollte sich abermals demütigen und als Magd behandeln lassen? Wenn doch der Geliebte käme!

Der Abend war schon weit vorgerückt, und sie mußte ins Haus zurückkehren. Ihre Augen schmerzten vom angestrengten Hinabschauen, und sie fühlte sich furchtbar matt und angegriffen. Seufzend wandte sie sich zum Gehen.

„Rose“, sagte da plötzlich eine Stimme unmittelbar neben ihr, und sich umblinzelnd, sah sie sich Alfred Esburg gegenüber.

Sie wollte sich mit einem Freundschaftsgruß in seine Arme stürzen, denn durch seine Gegenwart hätte alle Unruhe und Herzensangst ein Ende gefunden; doch der seltsame Blick, mit welchem er sie betrachtete, ließ sie unwillkürlich einen Schritt zurücktreten.

„Alfred, was ist geschehen?“ stammelte sie, von einer unheilvollen Ahnung ergriffen.

Der junge Graf zwang sich zu einem Lächeln, täuschte Rose indessen nicht.

„Was ist geschehen?“ wiederholte sie mit blassen Lippen.

„O, nichts, Rose, — ich sollte es dir eigentlich nicht sagen, und ich weiß nicht, wie ich überhaupt dazu gekommen bin, ein solches Verprechen zu geben. Aber gegeben ist es nun einmal und muß jetzt auch gehalten werden, obgleich ich denke, Reinhold Bethmann ist ein Narr.“

„Was ist's mit Reinhold Bethmann?“ fragte sie gepreßt.

„Ich glaube, er hat Dich geliebt und kann es mir nicht vergeben, daß ich ihm ins Gehege gekommen bin. Aber es war doch Dein eigener Wille, Rose, und Du sagtest mir, Du habest ihm gegenüber keine Verpflichtungen. Nun meinte er —“

Alfred stockte, und die leise Röte, welche in seine

Wangen stieg, sowie der zu Boden gesenkte Blick zeigten seine Verlegenheit.

„Was meinte er?“ fragte Rose, als er zögerte, den angefangenen Satz zu vollenden.

„Komm“, Rose, setze Dich zu mir“, sagte er, das Mädchen neben sich auf die Holbank niederziehend. „Sage mir offen und ehrlich, Rose: hast Du Nebengedanken bei Deiner Liebe zu mir gehabt?“

Sie verstand ihn nicht und sah ihm mit einem Gemisch von Verwunderung und Ueberraschung ins Gesicht.

„Nebengedanken, Alfred?“ fragte sie leise.

Er war entzückt von ihrer Unbefangenheit, und es verlangte ihn danach, sie in seine Arme zu schließen und den hübschen, roten Mund mit seinen Lippen zu bedecken; aber er mußte sich mit ihr verständigen, und diese Verständigung lag ihm mit kleineren Schwere auf der Seele. So mit unverständlicher Ueberrindung antwortete er ihr:

„Nun, ich meine, Rose, ob Du mich ebenso lieb haben würdest, wenn ich nun gar nicht der Graf von Esburg, sondern irgend wer sonst, ein Nichts, ein Niemand, kurz, ein armer Mann wäre?“

Mit den Blicken an des Geliebten Jügen hängend, las Rose ihm seine Frage gleichsam von den Lippen. Noch hatte sie den Sinn seiner Worte nicht begriffen, und darum konnte sie auch hell und fröhlich aufachen wie ein Kind, wobei die weißen Zähne prächtig hinter den firschröten Lippen schimmerten. Sie schlang den Arm um seinen Nacken und sah mit in feuchtem Glanze schimmernden Augen in die seinen.

Wie Du nur so fragen kannst, Alfred, und was die Frage eigentlich bedeuten soll!“ sagte sie lächelnd. „Ich liebe Dich, so wie Du bist, so wie ich Dich zuerst gesehen und Du mir immer vor Augen gestanden hast!“

„Ich meine nicht das, Rose“, erwiderte er, ein wenig ungeduldig, indem er sich von ihrer Umarmung frei machte. „Du sollst mir sagen, ob Du ausschließlich mich selbst liebst und nicht etwa meinen Reichtum und meine Stellung. Aber was quälst ich Dich und mich?“ fügte er, sich zu einer unnatürlichen Heiterkeit zwingend, hinzu. „Es ist ja Thorheit, daß Du jemals daran gedacht haben könntest, uns dürfte ein anderes Band als das der Liebe verbinden!“

Er hatte noch mehr sagen wollen, aber das Wort erstarb ihm auf der Zunge, beim Anblick des schreckensbleichen Antlitzes, das ihm plötzlich entgegenstarrte. Wie durch einen donnernden Mahnruf war sein Ge-

hat in dem größten Teil der deutschen Presse Beifall gefunden. Die Nordd. Allg. Ztg. verzeichnet eine Reihe zustimmender Kundgebungen und fügt hinzu: „Man wird erwarten dürfen, daß die Beteiligung des Deutschen Reiches an dem gewerblichen Wettbewerb der Nationen in der französischen Hauptstadt nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Beziehung gute Früchte tragen wird.“

Westfalen und Rheinland.

* **Gamen. (Preussische Klassenlotterie.)** Die Ziehung der zweiten Klasse der 195. preussischen Klassenlotterie findet vom 10. bis 12. August statt. Die Gewinnerlosse zur zweiten Klasse sind in der Zeit vom 9. Juli bis 6. August einzulösen. Die Ausgabe der Freilose erfolgt vom 15. Juli ab.

* **Gamen. Eine Warnung für Telefonbesitzer!** Ein Beamter der Fernsprechanstalt zu Friedrich, der während des Gewitters das Telefon benutzte, erhielt dabei einen elektrischen Schlag, der ihn zurückwarf und betäubte. Man brachte den Besessenen in seine Wohnung, wo er jedoch bald wieder zu sich gekommen sein soll. Dieser Vorfall zeigt aufs Neue, wie gefährlich es ist, sich während eines Gewitters am Telefon zu beschäftigen, und daß die Warnungen, welche schon oft in dieser Hinsicht laut wurden, vollständig berechtigt sind.

* **Brackel, 15. Juli. (Verschiedenes.)** Am Sonntag feierte der hiesige Knappenverein sein 25jähriges Jubiläum, zu dem mehrere auswärtige Vereine erschienen waren. Das Fest verlief in schönster Weise. — In der Wirtshausstr. gerieten mehrere Arbeiter mit hiesigen Bergleuten in Streit, in deren Verlauf es mehrere blutige Schläge gab, so daß zwei Bergleute von Arbeiterhänden in ärztliche Behandlung gegeben wurden.

* **Gemen. In den Turm der evangelischen Kirche** hierher, schlug der Blitz glücklicherweise ohne zu zünden. Doch ist der angerichtete Schaden immer noch bedeutend.

* **Homburg, 12. Juli. Eine unheimliche Geschichte,** deren wahrer Sachverhalt sich bis zur Stunde nicht bis ins kleinste hinein konstatieren läßt, macht hier die Runde und hält die Gemüter in begreiflicher Aufregung. Die 17jährige Emma Wirsbowski, Tochter des Bergmanns G. Wirsbowski, Wilhelmstraße hier, begab sich gestern morgen zwischen 6 und 7 Uhr nach Dortmund zu ihrer dort wohnenden Herrschaft und wählte den durch die sogenannte „Volme“ führenden Weg. Das Mädchen ist jedoch ebensoviele bei seiner Herrschaft angekommen, als es bisher zu seinen Eltern nach hier zurückgekehrt ist. Hierzu wird nun von glaubwürdigen und zuverlässigen Personen, die gestern morgen ebenfalls der Weg durch die „Volme“ führte, ausgesagt, daß das Mädchen von zwei Vagabunden, die sich schon seit einigen Tagen in der „Volme“ herumgetrieben haben sollen, überfallen und seines Geldes beraubt worden sei. Die Vagabunden sollen dann dem armen Mädchen, um es am Schreien zu verhindern, Laub und Gras in den Mund gesteckt und es sodann mit seiner eigenen Schürze an einen Baum festgebunden haben. In dem Kampfe, den das Mädchen mit den Räubern geführt hat, soll demselben das ganze Gesicht zerkratzt worden sein und soll das entstellte Gesicht das Mädchen davon abgehalten haben, ebensoviele nach Hause zurückzukehren, als auch nach seiner Herrschaft zu gehen. Die Geschichte, die so lange im Dunkel schwebt, bis die Hauptperson, das Mädchen, wieder aufgefunden worden ist, wird in verschiedenen Versionen erzählt. Die Angst und Unruhe der Eltern um ihre Tochter läßt sich nicht beschreiben. Die Mutter ist gestern mit einigen Söhnen den ganzen Tag mit Verhülfe der Polizei auf der Suche gewesen, ohne auch nur eine Spur der Verschwundenen aufzufinden.

— 15. Juli. Die verschundene G. W. hat sich inzwischen wieder eingefunden und bestätigt sich der Ueberfall derselben in der oben geschilderten Weise. Marktfräulein, welche am Samstag nach Dortmund durch die Volme gingen, fanden das Mädchen mit den beiden Händen an einem Baum festgebunden, der Mund war mit Laub verstopft und die Kleider zerrissen und beschmutzt. Das Mädchen wurde befreit und kam nach einiger Zeit wieder zu sich und gibt an, von zwei Männern angefaßt zu sein, dieselben hätten ihr etwas in den Mund geschüttet, da sei die Besinnung geschwunden. Zwei Männer führten dasselbe wieder nach hier. Von den Thätern hat man noch keine Spur.

* **Sordede. Ein Fessel explodierte** auf der Eigengießeri von Gehr. Brünninghaus hier, wobei mehrere Arbeiter zum Teil schwere Verletzungen erlitten.

* **Geme. Wegen Doppelsche** wurde ein polnischer Bergmann vorige Woche hier verhaftet. Derselbe hatte eine Frau mit einem Kinde in seiner polnischen Heimat

zurückgelassen. Unter Verhewigung dieses Umstandes heiratete der Mann in Gemen zum zweitenmal.

* **Reincke bei Dipe. Mehrere Jäger** begaben sich hier des Abends auf den Anstand. Einer meinte einen Rehbock im Busch zu sehen. Anlegen und Abfeuern war das Ziel eines Augenblicks. Als er hinzutrat, fand er einen Jagdbölen tot am Boden liegen. Der Schuß war mitten durchs Herz gegangen.

Vermischtes.

— **Die Lehrerin an der höheren Mädchenschule** zu Aschersleben, Frau Pehold, war von den städtischen Behörden unter Zustimmung der Regierung und des Kultusministers aus ihrem Amte entlassen worden, weil sie sich verheiratet hatte. Frau Pehold verlagte darauf die Stadt auf Weiterzahlung ihres Gehalts und erzielte auch in erster und zweiter Instanz ein obliegendes Urteil. Das Reichsgericht hat jedoch jetzt auf die von der verurteilten Stadt eingelegte Revision den Prozeß zur nochmaligen Verhandlung an das Oberlandesgericht zu Nürnberg zurückverwiesen.

— **Verschwunden** ist der Direktor des American-Theaters im Vergnügungspark der Berliner Gewerbe-Ausstellung, Lange. In Briesen, die er hinterlassen hat, spricht er seine Absicht aus, sich das Leben zu nehmen. Die pekuniären Erfolge seines Unternehmens waren, namentlich in der letzten Zeit, recht geringe.

— **Die Schredensammer des Panoptikums** in Berlin beschäftigte dieser Tage in einer Billigkeits das hiesige Amtsgericht I. Eine Dienerin des Panoptikums hatte, sobald die Reihe an sie kam, sich geweigert, in der Schredensammer das Abstauben zu besorgen, „da sie durch den Anblick nervös werde.“ In Folge der jedesmal gemachten Schwierigkeiten schließlich entlassen, klagte das junge Mädchen auf Zahlung eines mehrmonatlichen Gehalts. Im Termine erhob die Direktion den Einwand, daß gerade eine Angestellte des Panoptikums wissen mußte, daß sie nur unzulässige Nachsicht vor sich habe, aber der Amtsrichter war anderer Ansicht. Er entschied auf Grund der zufällig mit seiner eigenen Frau gemachten Erfahrung, die er, wie er sagte, „halb ohnmächtig aus der betreffenden Abteilung habe herausgetragen müssen.“ So erfolgte die Verurteilung der Direktion zur Zahlung des verlangten Gehalts.

— **Ueberfahren.** In Nixdorf bei Berlin wurden drei Arbeiter von einer herabstürzenden Maschine überfahren. Zwei derselben wurden getötet, einer schwer verletzt.

— **Wegen eines Haberdieldreiebens** wurden in Sauerlach (Saar) mehrere Personen verhaftet, darunter auch der Bürgermeister.

— **In Mannheim kürzte** in einem Hause der Trauerstraße ein 6 Jahre altes Mädchen vom 4. Stockwerk herab auf die Straße, daß es größtenteils verstimmt tot liegen blieb.

— **Schwere Gewitter.** Von dem oberen Teil des Schwarzwaldes, in der Seegegend, werden schwere Gewitter, verbunden mit Hagelschlag, gemeldet. So hat ein 20 Minuten dauerndes Hagelwetter die ganze Gegend von St. George, Peterszell über Schöningfeld verheult und großen Schaden angerichtet. Der Hagel lag 10 bis 15 Zentimeter hoch. In Dalsen wurde ein 26-jähriges Mädchen, das auf freiem Feld arbeitete, vom Blitz erschlagen. Auch aus dem Hannauer Land werden schwere Gewitter gemeldet. So ist die Gemarkung Marlen vollständig verheult und die Tabakerte vernichtet.

— **Das spurlose Verschwinden** des Staatsanwalts Oskar Stein am Landgericht zu Dresden hat seine Aufklärung gefunden. Die Vermutung, daß der Beobachterswerte auf dem Nachhausewege von Oberhirschbach nach Dresden in der Elbe verunglückt sei, hat sich leider bestätigt. Seine Leiche

ist bereits am linken Elbufer angeschwemmt worden. Der Verlorene war 54 Jahre alt.

— **Erschossen.** In Hattersdorf (Kreis Saarlouis) hat ein Ackerer seinen Sohn, der mit der Mutter getrennt von ihm wohnte und angetrunken ein Fenster der väterlichen Wohnung einschlug, erschossen, und sich dann der Polizei gestellt.

— **Sonnenfische.** In Paris kamen infolge der glühenden Sonnenhitze bei der Truppenrevue zahlreiche Sonnenfische vor; man zählte im Ganzen 226, davon entfielen 55 auf Soldaten, 171 auf Zivilpersonen. Kein Fall ist tödlich verlaufen.

— **Schiffsuntergang.** Nach in Dundee eingetroffenen Nachrichten ist der hiesige Dampfer „Curlew“ im roten Meer mit allen an Bord befindlichen Personen aufgegeben verloren gegangen.

— **Ein Boot** des deutschen Vermessungsfahrzeugs „Albatros“ ist am Sonntag bei Vilm geentert; von der Besatzung wurden neun Mann gerettet, drei vermisst.

— **Absturz.** Eine 28-jährige Dame aus Deutschland stieg mit ihrem Gatten auf den schneebedeckten Sants (2504 m). Von der Meglisalp nach der Santspitze hat man noch drei Stunden zu gehen. Die Schneepartien begannen schon unterhalb der Meglisalp. Das Waten durch den Schnee mochten die Kräfte der Dame bald erschöpft haben, sie stürzte beim Steigen und fuhr über die abhülligen Felsen jääh in die Tiefe. Beim Sturze schlug sie mit dem Kopfe mehrmals an vorhängenden Felsen auf, nach Erzählung von Augenzeugen ein entsetzlicher Anblick. Noch lebend wurde sie aufgehoben, aber der Kopf war fürchterlich zugerichtet, zudem wurden innere Verletzungen konstatiert. Die Kleider waren völlig zerstückt. Mit großer Mühe und Sorgfalt wurde die Verwundete auf die Meglisalp hinuntergetragen. Drei Stunden nachher war sie tot. Man denke sich den Schmerz des Gatten, der seine Frau bergehtet verlor.

— **Ein elender Entführer.** Der verheiratete Geschäftsmann Heinrich v. Colln aus Bremerhaven entführte in Wien eine 17jährige Baroness aus dem Elternhause. Der Entführer spiegelte dem Mädchen vor, daß er unverheiratet sei. Die verzweifelte Mutter erstattete Anzeige über das Verschwinden ihres Kindes. Die Polizei erforderte das Mädchen in einem Vorort Wiens aus. Die Baroness Frida wurde ihrer Mutter übergeben, v. Colln dagegen, welcher obendrein die Mutter mit Erschießen bedrohte wenn sie ihm ihre Tochter verweigere, verhaftet.

— **Attentat auf einen Professor.** Der Schüler des Wiener Militär-Medizin-Institutes Korista feuerte nach dem Unterricht auf den Professor Schindler eine Revolver ab und verletzte ihn schwer am Schulterblatt. Der Attentäter wurde festgenommen. Er bekannte, daß er die That aus Rache wegen schlechter Klassifikation ausgeführt habe.

— **Doppelselbstmord.** Aus München, 12. Juli, wird berichtet: Heute nachmittag wurden in der Nähe der Frauenhofer Brücke zwei mit Stricken aneinander gebundene Leichen aus der Isar gezogen. Die Leichen wurden agnosziert als die Leichen eines seit 8 Tagen vermissten Liebespaares, eines Handwerkers und einer Büglerin; beide in jüngeren Jahren.

— **Beim Baden ertrunken.** Der vor dem Staatsgerameten lebende 25-jährige Student der Medizin Lehnbach aus Schmalkalden erkrankt, wie aus Marburg gemeldet wird, in der Isar, als er in den frühen Morgenstunden, von der Kneipe kommend, ein Bad nehmen wollte.

— **Kellame und Profit.** Die profitlichen Engländer und Amerikaner verstehen am besten den ungeheuren Nutzen des Insektens zu würdigen, und sie wissen, daß die großen Summen, die sie für

diese Zwecke verwenden, Zinsen und Zinseszinsen tragen. Es giebt Unternehmungen, die nur durch die kolossalste Publizität die größten Erfolge erzielt haben; überall findet man sie, überall stößt man auf ihre Namen. Vor einem Jahr wurde Pears Seifenunternehmen in eine Aktiengesellschaft verwandelt, und diesem Umstand verdanken wir die Kenntnis über das Verhältnis zwischen den Ausgaben für Anklündigungen und dem Reingewinn. Pears hat demnach im Laufe von sieben Jahren durch Inseraten mehr als zehn Millionen Pfund Sterling Reingewinn erzielt.

— **Die schnellsten Personendampfer der Welt** sind diejenigen, welche zwischen Holyhead in England und Dublin fahren. Jetzt werden für die Linie vier neue Dampfer gebaut, welche sowohl eine Doppelschraube, wie Räder haben sollen. Sie sollen 23 Knoten die Stunde zurücklegen.

— **Der schottische Schnellzug,** welcher gestern von London abging, ist kurz nach Mitternacht bei Preston entgleist. 5 Schlafwagen stürzten um. Der Zug war nur schwach besetzt. Die Reisenden erlitten zumeist leichtere Verletzungen. Ein deutscher, Namens Meier, wurde getötet.

Gemeinnütziges.

— **Ueber das Nägellaken,** jene bei Kindern wie Erwachsenen nicht seltene Affekte, veröffentlicht Dr. Edgar Berillon in der „Zeitschrift für Hypnotismus“ eine Betrachtung, die bei Eltern und Lehrern Beachtung verdient. Denn einmal ist das Nägellaken (Onychophagie) aus verschiedenen Gründen gefährlich, weil dadurch Krankheitserreger, z. B. Tuberkelbazillen, in den Mund gelangen können, und sodann, weil die Nägel aus Hornstoff (Keratin) bestehen, auf den der Mageninhalt keine Wirkung ausübt. Nägellaken leiden darum häufig infolge der verschluckten Nagelstücke an Magenbarmstörungen. Endlich werden die Fingerspitzen durch diese Affekte in sehr charakteristischer Weise verunstaltet; sie erscheinen verblut und es bildet sich eine vorprühlende Leiste vor dem Nagelrest. In England hält man das „nail biting“ (Nägellaken) für eine der schlechtesten Angewohnheiten; dort werden in zahlreichen Schulen die Hände der Schüler häufig untersucht, und die „nail biters“ werden streng bestraft.

— **Schlafen bei offenem Fenster.** Noch immer ist sich ein großer Teil des Publikums nicht klar darüber, daß man Nachts bei offenem Fenster schlafen muß, und so hält man die giftigen Dünste, gar eifrig in dem wohlverschlossenen Schlafzimmer zusammen. Denn in der Nacht atmet der Mensch in erhöhtem Maße Kohlenäure aus, sucht dagegen aber auch in erhöhtem Maße Sauerstoff aufzunehmen, und diesem letzteren Bedürfnis wird der Schlafende sehr bald nicht mehr genügen können, wenn die geschlossenen Fenster eine ausreichende Sauerstoffzufuhr verhindern. Man hat gefunden, daß in einem geschlossenen Raum von 45 Kubikmeter Inhalt in der Nacht allein durch den Bewohner der Kohlenäuregehalt auf 8 bis 10 pro Tausend steigt, während reine Luft nur 4 pro Tausend d. h. 0,4 Kubikcentimeter Kohlenäure im Liter atmosphärischer Luft enthält. Darum die Fenster auf in der Nacht! hoch dar das Bett nicht dem Zug ausgesetzt sein, was sich ja leicht durch die Stellung des Bettes oder des Fenstersflügels erreichen läßt.

Wetter-Aussichten

am Grand der Berichte der deutschen Gewitter.
19. Juli. Volkig, Regenfälle, windig, mäßig warm.
20. Juli. Wenig verändert, lebhaft, Winde.
21. Juli. Volkig, wärmer, strichweise Gewitterregen.
22. Juli. Volkig, mäßig warm, Regenfälle, windig.

wissen erwacht und schlenderte ihm eine fürchterliche Anlage zu.

Wie sehr recht hatte Reinhold Bethmann gehabt! Und er — er hatte sich kein Gewissen daraus gemacht, sein Versprechen gegen Reinhold nicht sogleich zu erfüllen, sondern erst jetzt, nun das junge Mädchen begannen hatte, ihm gleichgültiger zu werden.

Rose hatte sich von ihrem Sitz erhoben, aber sie zitterte so sehr, daß sie sich nicht auf ihren Füßen halten konnte und ihre ausgebreitete Hand nach einem Stützpunkt suchte. Alfred wollte ihr zur Hilfe kommen aber seine Bewegung gab ihr die verlorene Kraft zurück. Schandernd wandte sie sich ab.

„Ich wollte dich nicht verletzen, Rose,“ sagte er bestürzt. „Ich habe dich für ein so kluges und verständiges Mädchen gehalten.“

„Genug, Graf Elsborg, — lassen Sie mich allein!“ stieß sie mühsam hervor.

In der nächsten Minute war jedoch ihr Stolz gebrochen.

„Alfred, aus Vornherzigkeit, reiß mich aus dieser Verzweiflung!“ rief sie, auf die Knie sinkend. „Was habe ich dir gethan, daß du mich so elend machen willst? O, gewiß, du wolltest mich nur prüfen! Aber die Prüfung war zu hart! Wie konntest du so grausam sein?“

Er hob sie auf und suchte sie zu beruhigen.

Sie lauschte angstvoll seinen Worten, allein das eine Wort, welches sie hören wollte, blieb unausgesprochen. Dieser und tiefer bohnte sich der Stachel in ihr armes, gequältes Herz, und sie hatte nur noch das dumpfe Bewußtsein, daß das Ende ihres Glückes gekommen sei.

„Gute Nacht, Rose!“ erklang da die Stimme des jungen Mannes an ihrer Seite. Sie standen an der Schwelle zum Wohnhause. Aufstehend erst gewahrte sie es.

„Gute Nacht!“ murmelte sie, und sie wandte sich ab und betrat mit schwankenden Schritten das Haus. Sein Blick verfolgte die zierliche Gestalt, bis sie hinter der Thür verschwunden war; nie im Leben hatte ihm ein Wesen so leid getan, wie dieses arme Mädchen, welches die Dinge so ganz anders betrachtete als jeder vernünftige Mensch. Und sie war wirklich doppelt hübsch in ihrem Schmerz! Aber wer in aller Welt hatte so etwas denken können? Die Waise eines bankrotten Müllers konnte doch nicht Gräfin Elsborg

werden! Er wollte ihr das noch einmal schriftlich ansetzen und sie zu trösten versuchen.

Die Kinder sprangen auf Rose zu; sie liebten sie von Herzen, obgleich sie oft unfreundlich gegen dieselben war.

„Mein Gott, Rose, — wie sehen Sie aus?“ rief die Magd, die eben mit der Milch für die Kinder kam.

Rose machte vergebens einen Versuch, zu lächeln. „Ich — ich fühle mich krank, Nanny!“ stammelte sie dann. „Hoffentlich wird es morgen besser sein!“

Sie wartete keine Antwort ab, sondern wandte die Treppe hinauf nach ihrem Dachkammerchen, dessen Thür sie hinter sich verriegelte.

Nun durfte sie sich ungehen ihrem wilden Schmerz überlassen. Verzweifelt warf sie sich neben ihrem Lager nieder und vergaß ihr Gesicht in die mit grobem Linnen bezogenen Kissen. Dann lag sie wieder mit gefalteten Händen, und starrte trockenen Auges auf einen einsamen Punkt.

Endlich, die Dämmerung war schon hereingebrochen und Fieberfrost durchschüttelte sie, erhob sie sich von den Kissen. Der Mond warf seine zitternde Strahlen durch das Fenster und erleuchtete ihr todblaues Gesicht mit dem Ausdruck grenzenloser Verzweiflung.

Was nun? Ja, was nun?

In zwei, drei Tagen kehrte Frau Willers zurück, und sie sollte weiter leben unter den Augen dieser strengen Frau, die unausgeseht an ihr zu tadeln fand, — weiter leben mit der Aussicht, daß es nie besser, sondern nur immer schlimmer werden könne, — weiter leben mit der fürchterlichen Angst, die in diesem Augenblick ihr Inneres zerfetzte!

War das möglich? Entsetzliche Bilder tauchten vor ihrem inneren Auge auf. Sie durchwanderte mit schnellen Schritten den engen Raum, die Hände schmerzhaft verkrüppelt; dann stand sie wieder still, den Kopf gegen die Bretterwand gestützt, und hatte nur den einen Wunsch, — zu sterben.

Sterben! Sie schamte wieder zusammen. So jung und sterben! Ob ihr Tod Alfred Elsborg eine Wunde schlagen würde? Sonst beklagte ja kein Mensch ihren Tod.

Kein Mensch! Wieder stieg das heiße Blut in ihre wachsblassen Wangen. Sie dachte an Reinhold Bethmann. Ja, auch er würde ihren Tod beklagen, denn er hatte sie sehr geliebt, liebte sie noch!

Mußte sie denn sterben? Warum hatte sie sich

von Reinhold, der sie wahrhaft geliebt, abgewendet? Sie wäre zwar keine Gräfin geworden, doch die Frau eines wackeren Mannes. Sie hätte als Herrin in einem hübschen Hause nach Belieben geschaltet und Reinhold würde ihr mit seiner Liebe ein kleines Paradies geschaffen haben.

Und wieder und wieder tauchte Frau Willers' Bild vor ihrem inneren Auge auf.

Hier bleiben konnte sie nicht, und hinauszukommen in die weite Welt, dem Zufall preisgegeben, dazu fehlte ihr der Mut.

Die ganze Nacht hindurch schloß sie kein Auge. Der Mond war untergegangen und der Himmel hatte sich mit schweren Wolkemassen bedeckt; das Fröhrot leuchtete nur für einen Moment im Osten auf, dann war es wieder verschwunden, und jetzt fielen große Regentropfen auf das Dach.

Das eindringliche Geräusch löste eine beruhigende Wirkung auf Rose. Sie mußte an die Arbeit denken, die ihr oblag. Gewaltig entließ sie sich ihrem Jammer.

Als Frau Willers zur festgesetzten Stunde in der Herrenmühle eintrat, fand sie ihr ganzes Hauswesen in so musterhafter Ordnung, daß sie Rose ein wackeres tüchtiges Mädchen nannte. Das veränderte Aussehen ihrer Nichte brachte sie auf Rechnung der „großen Arbeitslast“, welche derselben durch ihre eigene Abwesenheit aufgebürdet gewesen war.

Daß Reid, ein tieferborgehenes Reid einzig das junge Mädchen so gleichsam hatte umwandeln können, keine Ahnung sagte es ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Mädchenlied.

Laßt den Schmerz mich schweigend tragen
Fraget nicht, woher er kam!
Fraget nicht, was mir das Bächeln
Von den jungen Lippen nahm!

Fraget nicht, warum ich immer
Still und bleich und traurig bin
Und so einsam und verlassen
Durch die Straßen wandle hin —

Daß ich nicht wie and're Mädchen
Jubeln kann und purpurn glüh'n —
Ach, es müssen ja auf Erden,
Doch auch weise Rosen blüh'n!

Weisse, stille, stumme Rosen,
Denen Bonnie fremd und Luft,
Die das Leid im Anlitz tragen,
In den Augen, in der Brust!

Weisse, stille, stumme Rosen,
Die am Weg vereinsamt steh'n.
Und mit schmerzverlor'nen Blicken
Auf die frohen Menschen seh'n. —

S. Barinlay.

A Mordslump.

„Bauer (bleibt mit seiner Frau vor den künstlichen Gebissen im Aushängelassen eines Zahnarztes stehen): „Sitzt Boni, was des für a Mordslump is! Erst recht er bene Bait die Zäh'n aus und nacha verfaßt er's!“

Scherzrätsel.

Es ist ein Wort höchst sonderbar,
's hat eine Silbe nur sogar,
Das nennt man Andres unbedingt —
Wenn es auch immer gleich Dir klingt —
Sobald die drei Artikel Du
Davorellst; so, nun höre zu:

Mit der ist es ein fränkisch Wort,
Soviel wie Handreich heißt es dort,
Mit die dient es der Landwirtschaft

Als Tier, das flüß'ge Nahrung schafft,
Mit das find'st Du's im Alphabet,
Was ziemlich in der Mitte steht.

(Aufklärung des Rätsels in der Samstag-Nummer.)

Aufklärung des vorigen Rätsels:
Revierförster.

Sinnspruch.

Der seinen Egoismus überwindet, der entleibt
sich des bedeutendsten Hindernisses, welches jeder wahren
Größe und jedem wahren Glücke den Weg verrammelt.

Edvds.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Gemen.